

Studia Augustana

Augsburger Forschungen
zur europäischen Kulturgeschichte

Herausgegeben von
Jochen Brüning, Johannes Janota
und Wolfgang Reinhard

Band 7

Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts

Herausgegeben von
Johannes Janota und Werner Williams-Krapp

Max Niemeyer Verlag
Tübingen



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts / hrsg. von Johannes Janota und Werner Williams-Krapp. – Tübingen : Niemeyer, 1995

(Studia Augustana ; Bd. 7)

NE: Janota, Johannes [Hrsg.]; GT

ISBN 3-484-16507-3 ISSN 0938-9652

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1995

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

Vorwort

Der vorliegende Band dokumentiert das Kolloquium «Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts», das unter unserer Leitung vom 24.–27. März 1993 als Veranstaltung des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg stattfand. Wir danken dem Institut für die finanzielle Förderung und für die Organisation der Veranstaltung. Besonders hervorheben möchten wir die umsichtige und engagierte Betreuung durch die damalige Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts, Frau Christine Werkstetter.

Wie allgemein bekannt, bereitet die Publikation von Tagungsbänden in einer repräsentativen Reihe wie die der «Studia Augustana» große Schwierigkeiten bei der Finanzierung. Hier hat sich neben dem Institut für Europäische Kulturgeschichte, in deren Reihe dieser Tagungsband erscheint, insbesondere die Universität Augsburg mit einem außergewöhnlichen Druckkostenzuschuß hervorgetan: *gratias agimus*.

Nicht zuletzt gilt unser Dank allen, die sich bei der redaktionellen Arbeit und bei der drucktechnischen Aufbereitung verdient gemacht haben: Sebastian Seidel, Claudia Tieschky und Martina Wolkan. Die Zusammenarbeit mit dem Verlag Max Niemeyer war – wie immer – ausgezeichnet.

In der größten Dankeschuld sind wir freilich bei den Referenten und Beiträgern, die alle – trotz vielfältiger Verpflichtungen – gerne unserer Einladung gefolgt sind, eine mißliche Lücke in der Literatur- und Kulturgeschichte Augsburgs zu schließen. Wenn dies bei einer nach wie vor disparaten Forschungslage im Rahmen des derzeit Möglichen gelungen ist, gehört das Verdienst allein den Kollegen, die erstmals einen halbwegs geschlossenen und gleichwohl differenzierten Überblick über das literarische Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts eröffnet haben.

J.J.

W. W.-K.

Inhaltsverzeichnis

<i>Johannes Janota</i>	
Einleitung	1
<i>Karin Schneider</i>	
Berufs- und Amateurschreiber. Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg	8
<i>Nikolaus Henkel</i>	
Ein Augsburger Hausbuch des Spätmittelalters. Der Wolfenbü- teler Codex des Bürgermeisters Ulrich Schwarz († 1478)	27
<i>Hans-Jörg Künast</i>	
Die Augsburger Frühdrucker und ihre Textauswahl. Oder: Mach- ten die Drucker die Schreiber arbeitslos?	47
<i>Martin Kintzinger</i>	
<i>ich was auch ain schueler.</i> Die Schulen im spätmittelalterlichen Augsburg	58
<i>Helmut Gier</i>	
Kirchliche und private Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts	82
<i>Klaus Graf</i>	
Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahr- hunderts	100
<i>Peter Johaneck</i>	
Geschichtsschreibung und Geschichtsüberlieferung in Augsburg am Ausgang des Mittelalters	160
<i>Rolf Kießling</i>	
Zum Augsburg-Bild in der Chronistik des 15. Jahrhunderts	183

Jörg Rogge

- Vom Schweigen der Chronisten. Überlegungen zu Darstellung und Interpretation von Ratspolitik sowie Verfassungswandel in den Chroniken von Hektor Müllich, Ulrich Schwarz und Burkhard Zink 216

Dietrich Huschenbett

- Berichte über Jerusalem-Pilgerfahrten von Kaufleuten und adligen Kanonikern aus Augsburg im 15. Jahrhundert 240

Werner Williams-Krapp

- Johann Geiler von Kaysersberg in Augsburg. Zum Predigtzyklus ›Berg des Schauens‹ 265

Johannes Rettelbach

- Lied und Liederbuch im spätmittelalterlichen Augsburg 281

Hans-Joachim Ziegeler

- Kleinepik im spätmittelalterlichen Augsburg – Autoren und Sammlertätigkeit 308

Joachim Knappe

- Augsburger Prosaroman-Drucke des 15. Jahrhunderts 330

- Abkürzungsverzeichnis 358

- Register 359

Johannes Janota

Einleitung

Das literarische Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts war bislang weitgehend eine *terra incognita*. Zwar gibt es vielfältige und einläßliche Forschungen insbesondere zur Geschichtsschreibung, zum Frühhumanismus und zum Buchdruck Augsburgs im 15. Jahrhundert, aber die laufenden Nennungen von Augsburg in der Neuauflage des ‹Verfasserlexikons› als heuristischem Grundlagenwerk dokumentiert ein außerordentlich reges literarisches Leben in der Lechmetropole, bei dem die genannten Bereiche lediglich besonders markante Punkte darstellen. Trotz dieses Befundes würde eine literarhistorische Fallstudie bis heute nicht Augsburg, sondern Nürnberg als städtisches Literaturzentrum im 15. Jahrhundert aufgreifen, obwohl jedem Kenner bewußt ist, daß Nürnberg einen – übrigens bislang noch nicht befriedigend erklärten – Sonderfall innerhalb der deutschen Literaturlandschaften dieser Zeit darstellt. Im Gegensatz dazu liefert Augsburg das Normalbild für wirtschaftlich und politisch vergleichbare Städte, auch wenn sie sich natürlich allesamt durch Spezifika auch im literarischen Leben unterscheiden. Einen Sonderstatus genießt Augsburg freilich im Blick auf die Fülle der literarischen Überlieferung, die jedoch – aufs Ganze gesehen – die facettenreichen Möglichkeiten literarischen Lebens in spätmittelalterlichen Städten von der Bedeutung Augsburgs erkennen läßt. Aus diesem Grunde versteht sich das vorliegende Unternehmen keinesfalls als eine lokalpatriotische Demonstration, sondern als einen grundlegenden Beitrag zur städtischen Literaturgeschichte im 15. Jahrhundert.

Das Kolloquium zielte allerdings nicht auf eine zusammenfassende Literaturgeschichte der Stadt Augsburg im ausgehenden Spätmittelalter, wofür noch zahlreiche Detailforschungen zu leisten sind, sondern auf eine möglichst profilierte, aus kompetenter Kennerschaft geflossene Grundlegung, die zu den erforderlichen Spezialarbeiten mit Aussicht auf lohnenden Gewinn anregen sollen und die nunmehr auf der gelegten Basis verläßlich aufbauen können. Aus diesen Gründen konzentrierte sich das Kolloquium zum einen auf institutionelle und organisatorische Aspekte des literarischen Lebens und zum andern auf signifikante literarische Gattungsbereiche. In jedem Fall sollte über die unabdingbare Heuristik hinaus auch nach den Motiven der literarischen Tätigkeit und nach Besonderheiten der Befunde für Augsburg gefragt werden. Wenn hierbei immer wieder die Grenzen des

heute Möglichen in den Blick kamen, dann liegt dies daran, daß in den meisten Fällen überhaupt erst die grundlegende Heuristik zu leisten war.

Mit ihrem wegweisenden Beitrag ›Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg‹ zeigt *Karin Schneider*, zu welchem weitreichenden Ergebnissen eine penible Heuristik führt. Dieser bislang einzigartige Gesamtüberblick erlaubt eine Typologie der Berufs- und Amateurschreiber als wichtiger Mittler innerhalb des literarischen Lebens. Höchsten bemerkenswert dabei ist es, daß nur ein Drittel der rund 30 namentlich faßbaren Schreiber als Berufsschreiber aus dem Bereich der Kanzlei und des Notariats bestimmt werden können, die das Bücherschreiben als Nebenerwerb betrieben: Konrad Bollstatter und Klara Hätzlerin sind dafür die prominentesten Beispiele. Dazu kommen auch die Stuhlschreiber, die neben der (Geschäfts-)Korrespondenz im Auftrag auch Bücher abschrieben. Nicht weniger groß war aber im Schreibbetrieb der Laien der Anteil der Amateurschreiber, die vor allem für den eigenen Gebrauch Bücher und Texte kopierten und damit besonders konkret das dabei leitende literarische Interesse erkennen lassen. Vor allem aber ist der hohe Anteil der Amateurschreiber in unterschiedlichen Bevölkerungsschichten ein wichtiges Indiz für die Intensität des literarischen Lebens vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dabei scheint das Schreiben selbst ein zentrales Moment in der Teilhabe am literarischen Leben, ein grundlegender Akt eines gleichsam literarischen Offiziums gewesen zu sein.

Ein anschauliches Beispiel für das literarische Interesse eines Amateurschreibers legt *Nikolaus Henkel* mit einem bislang unbekannt gebliebenen Hausbuch des Augsburger Bürgermeisters Ulrich Schwarz vor. Die Handschrift dokumentiert im breiten Umfang pragmatische Literatur für einen potentiellen Gebrauch im Hause. In der Buntheit der Aufzeichnungen, die von Gebeten über Medizinisches bis hin zu Kochrezepten reichen, aber auch einen deutschen ›Cato‹ enthalten, läßt sich eindrucksvoll ablesen, wie durch Ulrich Schwarz öffentlich verfügbare Texte durch ihre Sammlung in einem Hausbuch ins Private gewendet werden.

Mit der zunehmenden ›Verschriftlichung von Welt‹ in der Volkssprache gerade in den Jahrzehnten vor dem Beginn des Buchdrucks in Augsburg (1468) wurde offenkundig in einer Art von Vorlauf die Atmosphäre für den raschen Aufschwung dieses neuen Mediums geschaffen und die charakteristische Konzentration auf volkssprachliche Druckwerke in den Augsburger Offizinen grundgelegt. Dafür liefert *Hans-Jörg Künast* in seinem Beitrag über ›Die Augsburger Frühdrucker und ihre Textauswahl‹ anschauliches Material: Es bestätigt die Schwerpunktsetzung bei der pragmatischen Schriftliteratur, es rückt aber auch die Zurückhaltung der Augsburger Drucker gegenüber Erstdrucken ins Licht. Selbstverständlich lenkte die Angst vor einem finanziellen Risiko den Rückgriff auf Altbewährtes, das bedeutete aber zugleich das Aufgreifen und Fortführen der handschriftlichen Tradition, in der sich Texte über Generationen hinweg be-

währt hatten. Die literarische Schreibtätigkeit in Augsburg während des 15. Jahrhunderts scheint dafür ein verlässlicher Filter gewesen zu sein. Literarische Schreibtätigkeit und Buchdruck bilden – auch nach der Etablierung des neuen Mediums – keineswegs einen Gegensatz, sondern verweisen als Grundlage eines regen literarischen Lebens in dieser Zeit wechselseitig aufeinander.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den Zusammenhängen zwischen dem literarischen Leben und dem stadtbürgerlichen Bildungsinteresse mit der Schule als institutionellem Ort. *Martin Kintzinger* ist in seiner einläßlichen Studie über «Die Schulen im spätmittelalterlichen Augsburg» dieser Frage nachgegangen. Seine Ergebnisse sind ernüchternd. Wegen des Fehlens einer städtischen, vom Rat getragenen Schule in Augsburg lag die Schulbildung bei den Pfarrkirchen mit ihrem Angebot eines Elementarunterrichts in deutscher Sprache und einem Privatschulwesen mit gleicher Ausrichtung; die kirchlichen, am Artes-Unterricht orientierten Schulen standen für Laien offenkundig nur in einem sehr beschränkten, auf Söhne führender Familien eingegrenzten Umfange offen. Innovative Impulse für das literarische Leben in der Stadt dürften nach Lage der Überlieferung vom Schulbetrieb kaum ausgegangen sein. Es bleibt der dringend erforderlichen Erforschung Augsburger Schulhandschriften vorbehalten, ob sich an diesem Bild noch etwas entscheidend ändert. Vorläufig weist alles darauf hin, daß der Erwerb literarischer Bildung und die Teilhabe am literarischen Leben der Stadt über das Kopieren und Sammeln von Büchern und Texten erfolgte. Der Blick auf das Schulwesen in Augsburg bestätigt also die eminente Bedeutung der Schreib- und der späteren Drucktätigkeit für das literarische Leben in der Stadt.

Der Niederschlag dieser literarischen Aktivitäten in den «Kirchlichen und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts» wird von *Helmut Gier* sachkundig umrissen. Hierbei sind im vorliegenden Zusammenhang vor allem die Privatbibliotheken bzw. -sammlungen, die in Augsburg erstmals während des 15. Jahrhunderts häufiger belegt sind, außerordentlich wichtig, weil dahinter nicht die institutionellen Vorgaben der Kirchen- und Klosterbibliotheken, sondern privates Interesse und Engagement stehen. Bei den bedeutenden Büchersammlungen einzelner Frühhumanisten ist dies im Blick auf die *Studia humanitatis* geradezu eine Selbstverständlichkeit, bei Schreibern und Sammlern wie den Brüdern Hektor und Georg Müllich steht hinter dem Büchererwerb ein zunächst privater Impetus, dem freilich auch ein Öffentlichkeitsaspekt zukam: Das durch die Überlieferung dokumentierte literarische Interesse der Müllichs zeigt eine breite Übereinstimmung mit den volkssprachlichen Verlagsprogrammen der Augsburger Offizinen im 15. Jahrhundert. Die These von der Übernahme des in der handschriftlichen Tradition Bewährten findet hier seine willkommene Bestätigung. Es bedarf allerdings noch großer heuristischer Anstrengungen, um den – soweit noch erhalten – weit verstreuten

Buchbesitz laikaler, aber auch klerikaler Provenienz zusammenzuführen. Der bereits genannte Neufund Nikolaus Henkels ermuntert bei dieser mühseligen Kärnerarbeit.

Die Physiognomie der Augsburger Büchersammlungen und Bibliotheken in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und damit auch das literarische Interesse in dieser Zeit wird neben den angesprochenen Privatsammlungen vom Augsburger Frühhumanismus und von den kirchlichen und klösterlichen Reformbewegungen entscheidend geprägt. Es ist mehr als eine schmerzliche Lücke, daß *Franz Josef Worstbrock* seinen fest zugesagten Beitrag zum Augsburger Frühhumanismus wegen vielfältiger Belastungen nicht zur Druckreife bringen konnte. Damit fehlt ein zentraler Bereich in der vorliegenden Standortbestimmung des literarischen Lebens im Augsburg des 15. Jahrhunderts, der von den Autoren dieses Bandes immer wieder angeschnitten wird, für den jedoch eine zusammenfassende Darstellung fehlt.

Den Zusammenhang von «Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts» hat *Klaus Graf* in seiner intensiven, material- und aspektreichen Untersuchung thematisiert und problematisiert. Hauptsächliche Grundlagen sind ihm dabei die Handschriftenbestände der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra, die in der zweiten Jahrhunderthälfte eine bemerkenswerte kulturelle Blüte erlebte, sowie das Dominikanerinnenkloster St. Katharina und das Karmeliterkloster St. Anna. An die Stelle der Ordensreform tritt bei K. Graf die Verschränkung von Kirchenreform und Laienfrömmigkeit als entscheidender Antrieb für die Verbreitung der geistlichen Literatur in deutscher Sprache, die auch in den Bibliotheksbeständen dieser Zeit ihren Niederschlag fand. Auf der Grundlage dieser Einschätzung wird über die Klostermauern hinweg eine Brücke zum literarischen Leben in der Stadt geschlagen, bei der auch der sog. Klosterhumanismus eine neue Bewertung erfährt. Seine dezidiert historische Ausrichtung ist ein spezifisches Moment der klösterlichen Reformbewegung, die auf eine «Erneuerung durch Geschichte» (Klaus Schreiner) setzt und die sich zumindest auf der materiellen Ebene mit der städtischen Erinnerungskultur und -literatur trifft. Damit erfährt der Rückgriff auf Tradition als Charakteristikum des literarischen Lebens in Augsburg während des 15. Jahrhunderts eine erneute Bestätigung. Aus der skizzierten Perspektive zeichnen sich aber auch Querbeziehungen zum Augsburger Frühhumanismus wie zur Geschichtsschreibung Augsburgs als einer der markantesten literarischen Erscheinungen in dieser Zeit ab.

Ihrer Bedeutung entsprechend standen drei Beiträge zur Augsburger Historiographie und Stadtchronistik an der Spitze des Überblicks über signifikante literarische Gattungsbereiche, welchen der zweite Teil des Kolloquiums galt. In seinem öffentlichen Abendvortrag richtete *Peter Johanek* die Aufmerksamkeit auf die «Geschichtsschreibung und Geschichtsüberlieferung in Augsburg am Ausgang des Mittelalters». In der Beschäftigung mit

der Geschichte verbinden sich die Frage nach dem «Herkommen» mit dem Impetus, historisch bewährte Erfahrung an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Gerade diesen für die Augsburger Stadtchronistik bezeichnenden Gegenwartsbezug stellen zwei weitere Beiträge in den Mittelpunkt. *Rolf Kießling* kann am «Augsburg-Bild in der Chronistik des 15. Jahrhunderts» zeigen, wie der Rückgriff auf Geschichte in dieser Zeit zur Erhellung des eigenen Selbstverständnisses und zur Legitimation sozialen Handelns dient. Der Rekurs auf tradierte Werte und Normen wird angesichts des gesellschaftlichen Wandels in Augsburg während des 15. Jahrhunderts und des immanenten Konfliktpotentials besonders dringlich: Sie lenkt die Darstellung innerstädtischer Unruhen des 14. Jahrhunderts (Ungeldstreit, Zunfterhebung) mit der Wahrung des Stadtfriedens als oberster Norm und leitet das historiographische Urteil über die Aristokratisierungsbestrebungen in der stadtbürgerlichen Oberschicht. Dieser «Präsentismus» (Frantisek Graus) in der Geschichtsschreibung schließt auch das «Schweigen der Chronisten» ein, wie das *Jörg Rogge* in seinen «Überlegungen zu Darstellung und Interpretation von Ratspolitik sowie Verfassungswandel in den Chroniken von Hektor Müllich, Ulrich Schwarz und Burkhard Zink» überzeugend nachweisen kann. Das Moment der selektiven Wahrnehmung und Darstellung findet seinen Gegenpol im Fehlen einer offiziellen Ratschronik: Geschichtsschreibung ist das Werk einzelner Persönlichkeiten und dadurch fest mit dem literarischen Leben der Stadt verknüpft. Diese Einbindung der Chronistik in die literarischen Aktivitäten Einzelner eröffnete eine Darstellungsvielfalt, die ohne ein reges literarisches Leben in Augsburg kaum denkbar wäre. Daher sind die historiographischen Werke nicht nur Dokumente politischen Interesses, sondern zumindest im gleichen Maße Zeugnisse für den nachhaltigen Willen, am literarischen Leben der Stadt teilzunehmen.

Teilhabe am literarischen Leben kennzeichnet auch die von *Dietrich Huschenbett* vorgestellten «Berichte über Jerusalem-Pilgerfahrten von Kaufleuten und adligen Kanonikern aus Augsburg im 15. Jahrhundert». Sie sind ja nur in einem sehr eingeschränkten Umfang «Erlebnisberichte», vielmehr rekapitulieren diese weitgehend standardisierten Texte – innerhalb einer relativ schmalen Bandbreite variierend – ein literarisches Schema mit Informationen, die man fast durchwegs aus anderen Jerusalem-Pilgerberichten hätte beziehen können. Doch gerade die Wiederholung eines als persönlich erprobt und bewährt befundenen literarischen Schemas, seine Bestätigung in einer gattungsadäquaten Narrativik, erweisen sich als wichtiger Faktor bei der Realisierung des literarischen Lebens in Augsburg. Gleichzeitig sind diese Berichte auch ein Teil der schon genannten literarisierten Memorialkultur, die bei allem Gegenwartsbezug ebenfalls der Historiographie verpflichtet ist.

Die Frage nach der Weitergabe gesicherten Wissens und dessen Erweiterung um neue Erkenntnisse wäre auch an die weltliche Fachprosa mit

Aussicht auf Gewinn zu stellen. Leider fehlt dazu der entsprechende Beitrag, den *Gundolf Keil* fest zugesagt hatte, aber wegen vielfältiger Verpflichtungen nicht zur Drucklegung abliefern konnte: Dies ist die zweite schmerzliche Lücke in diesem Band.

Literarisches Leben schließt freilich auch den Bereich der Mündlichkeit ein, die in bestimmten Fällen sogar analphabete Schichten erreichen konnte. Diese Form von Literatur ist uns jedoch nur mittelbar faßbar, weil die überlieferten Zeugnisse immer nur in schriftlich literarisierter Form und Stilisierung greifbar sind. In seinem Beitrag zum Auftreten des berühmten Predigers ›Johann Geiler von Kaysersberg in Augsburg‹ (1488) führt *Werner Williams-Krapp* dieses Spannungsverhältnis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit anhand der komplexen Überlieferungslage des Augsburger Predigtzyklus ›Berg des Schauens‹ vor Augen. In seltener Prägnanz läßt sich die Wirkung dieser Geilerschen Predigten mit ihrer Popularisierung reformtheologischer Programmatik auf das literarische Leben der Stadt nachzeichnen: Von Jörg Preining, der als schwärmerischer Laienprediger 1484 vor den Toren Augsburgs in St. Radegundis bei der Wellenburg gepredigt hatte, was wiederum in der Chronistik einen Widerhall fand, stammen die beiden frühesten Handschriften des Geilerschen Predigtzyklus in seiner Augsburger Fassung. Aber auch einige religiöse Lieder Preinings scheinen von Geilers Predigtstätigkeit beeinflusst zu sein. Das literarische Leben Augsburgs in diesen Jahren glaubt man in diesem aufschlußreichen Detailausschnitt geradezu mit Händen greifen zu können.

Im Spannungsverhältnis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit steht auch der Gattungsbereich des Liedes, den *Johannes Rettelbach* in seinem Beitrag ›Lied und Liederbuch im spätmittelalterlichen Augsburg‹ in seiner Vielgestaltigkeit ausfaltet. Als Charakteristikum für Augsburg zeichnet sich dabei neben dem Fortführen von Traditionellem ein Oszillieren zwischen den Liedgattungen als ein innovatorisches Moment ab, das in dieser Buntheit aus keiner anderen städtischen Überlieferung belegt ist. Die städtische Liedüberlieferung wird nicht von großen Namen geprägt, vielmehr kommt mit dem sogenannten Gesellschaftslied die Pflege literarisch bestimmter Geselligkeit als Teil des literarischen Lebens in den Blick. Die Aufnahme von Liedern in Hausbüchern und die Anlage von Liedsammlungen sind dafür aufschlußreiche Zeugnisse. Von der intensiven Liedpflege in Augsburg profitiert wiederum der Buchdruck, der dann dem religiösen Lied ›Maria zart‹ zu seiner ungemainen Verbreitung verholfen hat. Wie sehr andererseits das Liedschaffen mit dem literarischen Leben der Stadt verknüpft ist, wird auch im Rückgriff auf die Kleinepik im Typus des Erzählliedes sichtbar.

Die Bedeutung Augsburgs für die spätmittelalterliche Kleinepiktradition war in der Forschung bekannt. Aber erst *Hans-Joachim Ziegeler* hat in seiner Untersuchung zur ›Kleinepik im spätmittelalterlichen Augsburg – Autoren und Sammlertätigkeit‹ diese Einschätzung durch eine umfassende

Heuristik auf ein sicheres Fundament gestellt, von dem aus zugleich ein intensiver Textaustausch zwischen Augsburg und Nürnberg sichtbar wird. Die Forschung sieht in den hierbei versammelten Texten den Ausdruck und die Bestätigung des stadtbürgerlichen Bewußtseins und Interesses; für Augsburg läßt sich dieser Befund anhand der Überlieferungslage und im Blick auf das Abweichen von den tradierten Erzählschemata präzisieren und konkretisieren: Nicht ein allgemein städtisches, also gruppen- und schichtenübergreifendes Interesse dokumentiert sich in diesen Texten, sondern ein Bewußtsein, das auf die genossenschaftliche Gruppenbildung der «Herren» zielt, die weniger durch ihren Stand als durch ihr Vermögen hervorstachen. Hier wie auch bei der Liedpflege als Ausdruck der literarisch orientierten Geselligkeit erscheint das literarische Leben besonders deutlich als Möglichkeit zur genossenschaftlichen Identitätsbildung, die über eine gemeinsame Literatur und Kultur erfolgt.

Auf die einleitenden heuristischen Beiträge zurück und zugleich wegen des Mediums ins 16. Jahrhundert voraus weist die Übersicht von *Joachim Knape* über die «Augsburger Prosaroman-Drucke des 15. Jahrhunderts», die dem Druckort Augsburg in der Frühzeit einen spezifischen Zug verleihen. Erneut zeigt die Stoffauswahl, wie sehr sie von den Titeln lebt, die sich in der handschriftlichen Tradition bewährt haben. Verstärkt wird diese Tendenz durch die anfängliche Schwerpunktsetzung bei historiographisch ausgerichteten Werken und durch eine gewisse Konzentration auf den Aspekt «Literatur als Lebenshilfe». Durch den Augsburger Buchdruck dieser Zeit wurden bestimmende Momente des literarischen Lebens in der Stadt über die Stadt hinaus in den deutschen Sprachraum transportiert. Diese Außenwirkung wäre nicht möglich gewesen, wenn in Augsburg das literarische Leben während des 15. Jahrhunderts brachgelegen hätte.

Die vielfältigen Ergebnisse lassen durchaus Konstanten erkennen: Die literarische Kultur Augsburgs im 15. Jahrhundert konzentriert sich auf die Weiterführung von Traditionen, auf die Weitergabe von Werken und Texten, die sich in der Tradition bewährt haben. Es ist eine konservativ geprägte Literaturpflege, die aber gerade durch ihre feste Verwurzelung in der Tradition immer wieder auch die Möglichkeit zu Neuerungen und zum Neuen (am deutlichsten bislang am Lied erkennbar) eröffnet – ein für die mittelalterliche Literatur in Deutschland durchaus repräsentativer Befund. Hier dürfte der Grund dafür liegen, daß eine anachronistisch auf originären Werken fixierte Forschung die Bedeutung des literarischen Lebens in Augsburg während des 15. Jahrhunderts nicht richtig erkannte. Die Triangulation dieser *terra incognita* ist nunmehr erfolgt, die Detailvermessung kann beginnen.

Karin Schneider

Berufs- und Amateurschreiber

Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg

Über die Augsburger Handschriftenproduktion aus den Werkstätten von Laienschreibern läßt sich für die Zeit vor etwa dem 2. Viertel des 15. Jahrhunderts nur wenig Konkretes aussagen. Zwar muß auch für diese Periode von florierendem Schreibbetrieb ausgegangen werden; das belegen zahlreiche deutschsprachige Handschriften in ostschwäbischer Schreibsprache aus dem 14. und frühen 15. Jahrhundert. Ihnen fehlt jedoch durchweg die eindeutige Lokalisierung nach Augsburg ebenso wie die namentliche Nennung von in dieser Stadt tätigen Laienschreibern. Ein auffallend fortschrittliches Schriftwesen dokumentieren einige Sammelhandschriften aus der Mitte des 14. Jahrhunderts,¹ die im ostschwäbischen Raum entstanden sind und sehr frühe deutschsprachige Vertreter eines in dieser Zeit neu aufkommenden Buchtyps darstellen, nämlich der Papierhandschrift, geschrieben in der aus dem Verwaltungs- und Geschäftsbereich zur Buchschrift avancierenden Kursive. Diese Codices repräsentieren gleichzeitig den Typ einer eigenständig zusammengestellten Textsammlung zum Privatgebrauch des Erstbesitzers, der an Kleinliteratur aller Art wie auch an verschiedenartiger Information interessiert war. Im Vergleich mit dem etwa gleichzeitigen «Hausbuch des Michael de Leone», einem repräsentativen, aufwendig in konservativer Textura geschriebenen Pergamentcodex, ist ihre völlig unterschiedliche äußere Form besonders auffällig. Ob allerdings als Zentrum dieses neuartigen Buchtyps die Stadt Augsburg angenommen werden kann, läßt sich allein aus der Schreibsprache der Handschriften nicht eindeutig klären.

Der Versuch einer Charakterisierung des Augsburger Laienschreibbetriebs im 15. Jahrhundert basiert auf den Fakten, die in der nachfolgenden Schreiberliste zusammengestellt sind. Sie umfaßt – zweifellos unvollständig – diejenigen namentlich bekannten, in Augsburg tätigen Handschriftenschreiber, die ganz offensichtlich nicht dem klerikalen Bereich in weitester

¹ München, Clm 4350, datiert 1338 und wenig später, Schreiber: Judocus (lateinisch-deutsche Sammelhandschrift wohl zum Eigengebrauch: «Physiologus», «Cato», Glossare, Exempel, Mirakel, katechetische Texte, Gebete). – München, Cgm 717, datiert 1348 (deutsche Sammelhandschrift: geistliche Traktate, Gebete, Kurztexte, David von Augsburg, «Cato», Mären und Minnereden). – München, Cgm 574, nach 1368, lokalisierbar nach Augsburg (Konrad von Würzburg: «Goldene Schmiede»), Teichner: 79 Gedichte, Friedrich von Saarburg: «Antichrist», Abschriften von Augsburger Urkunden).

Form angehört, der die Klöster, den Umkreis des Augsburger Domstifts und den sonstigen Weltklerus umfaßt und der hier ausgeklammert bleiben soll.

In der Forschung ist Augsburgs Schriftwesen und seine Handschriftenproduktion im 15. Jahrhundert kein Neuland und es fehlt nicht an bestfundierten Untersuchungen. Paul Joachimsohns Arbeiten zum Augsburger Frühhumanismus, zur Geschichtsschreibung und Rhetorik sind in ihrer Quellenkenntnis grundlegend.² Hellmut Lehmann-Haupt stellte zahlreiche illuminierte Augsburger Handschriften des 15. Jahrhunderts unter kunsthistorischem Aspekt zusammen und ging dabei auch auf die Schreiber ein, deren Daten er archivalisch ermittelte,³ ähnlich wie Erich Steingraber für liturgische Prachthandschriften jüngerer Datums.⁴ Der Inkunabelforscher Carl Wehmer hat in verschiedenen Untersuchungen zum Grenzbereich Handschrift-Druck in Augsburg auf Schreiber und Schriften aufmerksam gemacht, die ihm Vorläufer von Augsburger Drucktypen zu sein schienen.⁵ Herrad Spilling befaßte sich mit den Schriften der Mitglieder des Augsburger Humanistenkreises, die allerdings fast ausnahmslos dem hier ausgesparten klerikalen Bereich angehörten.⁶

Bei der Auswertung der Schreiberliste fällt zunächst auf, daß nach der ziemlich unergiebigsten ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein quantitativer Höhepunkt der Augsburger Handschriftenproduktion in die fünfziger und sechziger Jahre fällt. Kaum weniger produktiv waren aber die Hersteller

² Zum Augsburger Schreibbetrieb besonders Paul Joachimsohn: Aus der Bibliothek Sigismund Gossembrots. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 11. 1894. S. 249–268, 297–307; Paul Joachimson: Zur städtischen und klösterlichen Geschichtsschreibung Augsburgs im 15. Jahrhundert. In: Alemannia 22. 1894. S. 1–32, 123–159; Paul Joachimson: Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. H. 1: Die Anfänge. Sigismund Meisterlin. Bonn 1895.

³ Hellmut Lehmann-Haupt: Schwäbische Federzeichnungen. Studien zur Buchillustration Augsburgs im 15. Jahrhundert. Berlin/Leipzig 1929.

⁴ Erich Steingraber: Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500. Augsburg 1956 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 8); Erich Steingraber: Die Augsburger Buchmalerei in ihrer Blütezeit. In: Augusta 955–1955. Hg. von Hermann Rinn. Augsburg 1955. S. 173–178.

⁵ Carl Wehmer: Zur Beurteilung des Methodenstreits in der Inkunabelkunde. In: Gutenberg-Jahrbuch 1933. S. 250–325, zu Augsburger Schreibern ab S. 286; Carl Wehmer: Augsburger Schreiber aus der Frühzeit des Buchdrucks. Teil II: Heinrich Molitor. In: Beiträge zur Inkunabelkunde NF 2. 1938. S. 108–127; Carl Wehmer: *Ne italo cedere videamur*. Augsburger Buchdrucker und Schreiber um 1500. In: Augusta (Anm. 4) S. 145–172.

⁶ Herrad Spilling: Handschriften des Augsburger Humanistenkreises. In: Renaissance- und Humanistenhandschriften. Hg. von Johanne Autenrieth. München 1988 (Schriften des historischen Kollegs, Kolloquien 13). S. 71–84. – Ferner zum Augsburger Schreibbetrieb: Dieter Weber: Geschichtsschreibung in Augsburg. Augsburg 1984 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 30), vor allem zu den Brüdern Müllich; Rosa Micus: Augsburger Handschriftenproduktion im 15. Jahrhundert. In: ZfdPh 104. 1985. S. 411–424.

des handgeschriebenen Buchs auch nach 1468, dem Jahr des ersten Augsburger Drucks. Selbst in der Zeit um 1500 und im frühen 16. Jahrhundert entstanden in Augsburg noch viele speziell deutsche Handschriften, doch sind ihre Schreiber wie Marx Walther und Claus Spaun ebenso wie die hier nicht mehr berücksichtigten Schreiber Simprecht Kröll und Valentin Holl überwiegend private Sammler gewesen, die bestimmte Texte zum Eigengebrauch zusammentrugen und selbst aufzeichneten.

Damit ist die Frage nach dem Stand der in dieser Liste aufgeführten Laienschreiber angeschnitten. Es war in längst nicht allen Fällen zu ermitteln, welche Persönlichkeiten hinter den Schreibernamen stehen; nur von einem Drittel der rund 30 aufgeführten Personen läßt sich mit einiger Sicherheit aussagen, daß sie tatsächlich Berufsschreiber waren, d. h. sich durch Schreiben im weiteren Sinn ihren Lebensunterhalt verdienten. Mit Ausnahme der Kalligraphen Heinrich Molitor und eventuell Heinrich Lengfeld ist aber in keinem Fall gewiß, daß sie dies als reine Buchschreiber taten. Fast alle von ihnen waren in irgendeiner Form im Kanzleibetrieb oder Notariat, im weiteren Sinn im öffentlichen, juristischen oder Verwaltungsschreibbetrieb verankert. Das gilt vor allem für die beiden bekanntesten Augsburger Schreiber: Konrad Bollstatter und Klara Hätzlerin. Bollstatter war gelernter Kanzleischreiber, hatte als Kanzlist der Grafen von Oettingen seine jüngeren Jahre verbracht,⁷ und urkundliche Schreibarbeiten können ihm auch nach seinem Ausscheiden aus oettingischen Diensten noch eine Zeitlang neben dem Schreiben von Codices nachgewiesen werden.⁸ Er verwendete als Buchschrift in seinen Codices eine typische Kanzleibastarda, ebenso wie Klara Hätzlerin, die als unverheiratete Frau im Notarshaushalt zunächst ihres Vaters Bartholomäus Hätzler, dann ihres gleichnamigen Bruders lebte, der zwischen 1451 und 1496 als *notarius publicus* bezeugt ist.⁹ Sie dürfte in dieser Notarskanzlei in erster Linie mit den anfallenden geschäftlichen Schreibarbeiten befaßt gewesen sein und betrieb wohl das Bücherkopieren auf Bestellung als Nebenerwerb. Um hier klarer zu sehen, müßten Augsburger Urkunden der betreffenden Jahre paläographisch auf die Schriften Bollstatters und der Hätzlerin hin überprüft werden; unter Umständen würden die Ergebnisse beide Persönlichkeiten in einem neuen Licht zeigen.

⁷ Die ganz oder teilweise von seiner Hand erhaltenen Archivalien (4 Codices, 31 Urkunden) sind zusammengestellt von Elisabeth Grünenwald: Das älteste Lehenbuch der Grafschaft Oettingen. Oettingen 1975 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft V,2,1). S. 75f. und Anm. 277–279.

⁸ In Heidelberg, Cpg 4, ist eine zerschnittene Urkunde von Bollstatters Hand zu Falzstreifen im Lageninneren verwendet.

⁹ Peter-Johannes Schuler: Die Notare Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1520. Stuttgart 1977 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 90). Nr. 478.

Dem Notariat und Kanzleiwesen gehören weitere Schreiber der Liste an. Als *notarius publicus*, allerdings in Verbindung mit einem Lohnschreiberkolophon, nennt sich schon 1396 Johannes Gotzman, der ein Augsburger Stadtrecht abschrieb, ebenso wie viel später der *offen notari* Martin Albrecht. Oswald Holch, von dessen Hand ein Erbauungsbuch von 1455 erhalten ist, war nach eigener Aussage Kanzlist des Augsburger Stadtschreibers Matthäus Schleicher. Immerhin ist es möglich, daß diese Bücher zum eigenen Gebrauch geschrieben wurden.

Eigentliche Lohn- und Berufsschreiber, die auch Bücher auf Bestellung kopierten, waren die Stuhlschreiber oder *kathedrales*, die hauptberuflich und gewerbsmäßig vor allem Briefe und geschäftliche Schriftstücke für ein darin ungeübtes Publikum sowohl aufsetzten als schrieben, wobei es vermutlich eher auf die Beherrschung der komplizierten Brief- und Urkundenformularien ankam als auf die bloße Schreibtätigkeit im Auftrag von Analphabeten. Im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts nennt sich Stephan Hüttaus als Augsburger Stuhlschreiber in fünf Handschriften, datiert zwischen 1432 und 1438, umfangreichen Werken wie Bertholds Rechtssumme oder dem Sommerteil von *«Der Heiligen Leben»*. Daß von diesem Legendar zwei Exemplare von Hüttaus' Hand erhalten sind, ist ein zusätzlicher Beleg für Lohnschreiberarbeit; speziell diese beliebte Legendensammlung wurde mehrfach als Schreiberarbeit in Auftrag gegeben. Ob solche häufig verlangten Standardwerke von Berufsschreibern nicht nur auf direkte Bestellung, sondern auch auf Vorrat zum Verkauf angefertigt wurden,¹⁰ läßt sich nur vermuten, nicht durch Beispiele belegen.

Von einem weiteren Augsburger Stuhlschreiber, Johannes Layder, sind drei deutsche und zwei lateinische Handschriften aus den Jahren 1458–66 erhalten, überwiegend Erbauungsbücher; er wirkte auch an einem Exemplar der deutschen Augsburger Chronik des Sigismund Meisterlin mit. Ob Layder identisch ist mit dem 1467 in Ulm bezeugten gleichnamigen kaiserlichen Notar, der offenbar Geistlicher war und 1480 starb, läßt sich nicht mit Sicherheit aussagen. – Als Stuhlschreiber in Augsburg nennt sich ferner Petrus Mangolt, der 1452 den Winterteil von *«Der Heiligen Leben»* schrieb. Sein Auftraggeber Lienhard Fronmüller in Augsburg bezeichnete die Ausgaben für dieses Buch in einem eigenhändigen Eintrag als eine Art geistliche Stiftung für sich und seine Erben.

Andere Bücherschreiber hatten kleinere Verwaltungämter inne und beserten offenbar durch Schreiberarbeiten ihre Bezüge auf. Dazu dürfte Hieronymus Müller gehört haben, der 1457 eine illuminierte Historienbibel im Auftrag des Augsburger Bürgermeisters Gabriel Ridler kopierte und der wohl auch schon als dreizehnjähriger Schüler 1436 einen Sammelband mit

¹⁰ Vermutung von Burghart Wachinger: *Liebe und Literatur im spätmittelalterlichen Schwaben und Franken. Zur Augsburger Sammelhandschrift der Clara Hätzlerin*. In: DVjs 56. 1982. S. 386–406, hier S. 388.

mystischen deutschen Texten abgeschrieben hatte; die zeitlich weit auseinanderliegenden Schriften lassen sich nicht miteinander vergleichen. Er ist vermutlich identisch mit dem gleichnamigen Zöllner am Haunstetter Tor, der 1478 durch Vermittlung des Bürgermeisters Ulrich Schwarz zum Augsburger Spitalmeister befördert werden sollte. Als Zöllner war er zweifellos zu Augsburg wol erkannt, wie er in seinem Schreiberkolophon behauptet. – Von Conradus Hanmann von Vayhingen, einem Augsburger Bürger, stammen drei Handschriften, darunter wieder ein Augsburger Stadtrecht und die Reste einer illuminierten Meisterlin-Chronik, in der er sich *tunc temporis famulus theolonarius* (d. h. *telonarius*) nennt, er war also offenbar Steuer- oder Zolleinnehmergehilfe. Daß auch andere Zöllner als nebenberufliche Bücherschreiber arbeiteten, kann durch das Beispiel des Tirolers Hans Ried belegt werden, der im Auftrag Kaiser Maximilians das ›Ambraser Heldenbuch‹ schrieb.¹¹

In einer Zeit, in der zunehmend Schulbildung für weite Kreise die Zahl der schreib- und lesefähigen Laien stark anwachsen ließ, entstand den berufsmäßigen Schreibern auf dem Gebiet der Buchproduktion allerlei Konkurrenz. Wie man als Laie durch Handschriftenkopieren seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte, schildert anschaulich Burkhart Zink,¹² der nach einer unsteten Jugendzeit als fahrender Schüler, Hauslehrer und Kaufmannsgehilfe um 1420 einen finanziellen Engpaß durch Schreiberarbeit zu überbrücken suchte und zunächst ein großformatiges ›Compendium s. Thomae‹ für einen Augsburger Geistlichen abschrieb. Von seiner Hand hat sich ein lateinisches Schulbuch erhalten, das er erst 1436 schrieb, als er bereits in der Augsburger Stadtverwaltung Fuß gefaßt hatte. Zinks gelegentliche Schreibfähigkeit ist wohl exemplarisch für manche Laien-Bücherschreiber; als *lederer und der kauffleytt und der salzfertiger wirt und knecht auff irer stuben* nennt sich Lienhart Mercklin, der 1499 ein illuminiertes deutsches Gebetbuch im Auftrag des reichen Kaufmanns und Stifters Melchior Stuntz schrieb. Daß unter den Augsburger Handschriftenschreibern auch Schüler auftreten, ist nicht verwunderlich und wird durch Caspar Rudolf, Albertus Sartoris und Baltussar Geiger belegt. Ob sie allerdings als Lohnschreiber arbeiteten, wissen wir nicht.

Als hauptberufliche Bücherschreiber können von allen Persönlichkeiten der Schreiberliste nur Heinrich Molitor und Heinrich Lengefeld gelten. Beide waren hochrangige Kalligraphen, wohl auf die Herstellung überwiegend lateinischer Prachthandschriften spezialisiert, und es ist nicht unin-

¹¹ Wien, NB. ser. nova 2663, von 1504–1516; vgl. Johannes Janota: Ambraser Heldenbuch. In: ²VL 1. Sp. 323–327; weiteres zum Amt der Zöllner und Zollschreiber vgl. Martin Kintzinger: Hermann Bote als Braunschweiger Stadtschreiber. Amt und Funktion des Zollschreibers im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: Hermann Bote, städtisch-hansischer Autor in Braunschweig. Hg. von Herbert Blume und Eberhard Rohse. Tübingen 1991 (Frühe Neuzeit 4). S. 3–23.

¹² In Buch III seiner Chronik. StChr 5. S. 129.

teressant, daß beide offenbar in Augsburg nicht genügend Auftragsarbeit fanden, sondern teilweise oder ganz für auswärtige Besteller arbeiteten, daß Lengefeld sogar schließlich von Augsburg ins Elsaß zog. Von Lengefelds Hand sind zwei Abschriften des umfangreichen *«Catholicon»* erhalten, von denen sich ein Exemplar im 18. Jahrhundert im Augustiner-Chorherrenstift Heilig Kreuz in Augsburg befand, ohne daß sich mit Sicherheit aussagen ließe, ob dieses Stift auch der ursprüngliche Auftraggeber war; das andere Exemplar fertigte Lengefeld jedenfalls für das ostbayerische Zisterzienserkloster Aldersbach an. – Heinrich Molitors Handschriften sind sämtlich nicht in Augsburger Auftrag entstanden. Er ging ein fast lebenslangliches Anstellungsverhältnis mit den Klöstern Tegernsee und Scheyern ein und stellte dort als weltlicher Lohnschreiber zwischen 1448 und 1479 aufwendig ausgestattete umfangreiche lateinische Pergamentcodices her. Auch nachdem er in seinen letzten Lebensjahren in seine Heimatstadt zurückgekehrt war, arbeitete er dort noch für Tegernsee. Molitor gilt auch als Illuminator vieler seiner Codices, die mit Blattwerkinitialen und Randranken in Deckfarben und Gold reich ausgestattet sind; da der gleiche Malstil in einer Reihe weiterer, nicht von Molitor geschriebener Augsburger Handschriften und in einer Gutenberg-Bibel zu beobachten ist, wird für deren Ausmalung gleichfalls der Schreiber Molitor angenommen.¹³ Allerdings läßt sich diese vermutete Identität in einigen Fällen nur mühsam zeitlich koordinieren,¹⁴ zudem nennt er sich in seinen Handschriften stets ausdrücklich als *scriptor* oder *cirographus*, aber nie als Illuminator.

Über die Lebensumstände einiger Augsburger Schreiber vor allem deutschsprachiger Handschriften ließ sich nichts Näheres ermitteln; das gilt für die beiden Landsperger, Johannes Erlinger, Johannes Scheffelin und den nur mit seinen bisher unaufgelösten Initialen bekannten Schreiber M. K. des *«Augsburger Liederbuchs»*.

Es mag erstaunlich scheinen, daß sich für eine so bedeutende und wohlhabende Stadt wie das spätmittelalterliche Augsburg eine vergleichsweise so geringe Anzahl nachweislich beruflicher Buchschreiber zusammenstellen läßt. Dieser überschaubaren Gruppe steht aber eine fast gleiche Anzahl von namentlich bekannten Amateurschreibern gegenüber und erklärt zumindest teilweise, warum der Bedarf an Berufskopisten in Augsburg in gewissen Grenzen blieb. Amateurschreiber finden sich in Augsburg vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in verschiedenen gesell-

¹³ Eberhard König: Möglichkeiten kunstgeschichtlicher Beiträge zur Gutenberg-Forschung. Die 42-zeilige Bibel in Cologny. In: Gutenberg-Jahrbuch 59. 1984. S. 83–102, hier ab S. 95.

¹⁴ Vgl. auch Norbert Hörberg: Die Bücherschenkung des Augsburger Kardinals Peter von Schaumberg an das Kloster St. Mang zu Füssen 1460. In: Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymund Kottje. Hg. von Hubert Mordek. Frankfurt a. M. 1992 (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3). S. 497–521, hier S. 504f.

schaftlichen Schichten und können belegen, wie verbreitet literarisches Interesse, eigenständiges Sammeln verschiedener literarischer Gattungen und ein zum Teil eigenhändig zusammengeschriebener Bücherbesitz sowohl vor wie nach Einführung des Buchdrucks in dieser Stadt war.

Als singuläre Persönlichkeiten im Augsburger Schreibbetrieb sind an erster Stelle die Brüder Müllich zu nennen, die als wohlhabende Kaufherren mit literarischen Interessen eigentlich zu Auftraggebern von Berufsschreibern prädestiniert gewesen wären, die es aber, offensichtlich aus Neigung zu dieser Tätigkeit, vorzogen, die Schreib- und Illustrationsarbeit selbst auszuführen. Sie taten dies durchaus professionell, mehr noch Georg als der in der Kommunalpolitik stark engagierte Hektor, der auch Bücher kaufte und der als Verfasser einer Augsburger Chronik größere literarische Bedeutung erlangt hat als sein Bruder, von dem nur ein kurzer Bericht über seine Jerusalemreise bekannt ist. Die Schriften beider Brüder sind einander sehr ähnlich und in dem von ihnen abwechselnd geschriebenen *«Alexander»* des Johannes Hartlieb, einem in Augsburg beliebten und häufig kopierten Prosaroman, kaum voneinander zu scheiden. Jeder schrieb für sich ein Exemplar der deutschen Augsburger Meisterlin-Chronik ab, Georg Müllich auch den umfangreichen *«Belial»*; diese gleichen Texte wurden von anderen Interessenten auch bei Lohnschreibern in Auftrag gegeben.

Die Brüder Müllich sind im eigentlichen Sinn als Amateurschreiber zu bezeichnen und auch Marx Walther, ein weiterer Vertreter des wohlhabenden Kaufherrenmilieus, steht noch nach 1500 mit der Anlage seines eigenhändigen Turnierbuchs und seiner Augsburger Chronik in der gleichen Tradition. Andere namentlich bekannte Amateurschreiber haben eher als literarisch interessierte Sammler zur Feder gegriffen. Daß der studierte Arzt Siegfried Enemer im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts überwiegend medizinische Werke zum eigenen Gebrauch abschrieb, ist nicht ungewöhnlich und hat in dem eine Generation jüngeren Nürnberger Arzt Hartmann Schedel eine Parallele in unvergleichlich größerem Maßstab. Dagegen war Sigismund Gossembrot weniger Amateurschreiber als Büchersammler und wurde hier unter die Laienschreiber nur aufgenommen, weil sich von seiner Hand ein deutsches Erbauungsbuch erhalten hat, das er als Vierzehnjähriger abschrieb, falls die offensichtlich von anderer Hand eingetragene Datierung 1431 zuverlässig ist. Die Handschriften seiner Bibliothek kamen überwiegend durch Kauf und Schenkungen zusammen; sie enthalten zwar manche eigenhändig eingetragenen Texte, vor allem aber zahlreiche Randnotizen von seiner Hand. Als *«literarisch interessierten Dilettanten»* hat Hanns Fischer¹⁵ den Amateurschreiber Claus Spaun d. J. charakterisiert, der wie die Müllichs aus wohlhabenden Kreisen stammte und der in den Sammelbänden seiner Bibliothek eigenhändige Abschriften mit Kopien von fremder Hand, auch aus älteren Codices und gedruckten

¹⁵ Hanns Fischer: Studien zur deutschen Märendichtung. ²Tübingen 1983. S. 189.

Texten zusammenstellte, die er mit eingeklebten Illustrationen ausschmückte und mit Anmerkungen versah; seine Interessen reichten von Liedgut und verschiedenartiger Kleindichtung über Fastnachtsspiele bis hin zur medizinischen Rezeptsammlung. Er steht schon auf der Schwelle zum 16. Jahrhundert, als das gedruckte Buch den handgeschriebenen Codex deutlich zu verdrängen begann und ihn den Charakter der privaten Aufzeichnung annehmen ließ.

Das Sammeln von Literatur verschiedener Art in eigenhändigen Abschriften blieb in Augsburg nicht auf die Kreise gebildeter Patrizier beschränkt und war nicht ausschließlich Liebhaberei wohlhabender Bürger, die es sich hätten leisten können, zur Vervollständigung ihrer Bibliotheken Berufsschreiber zu beschäftigen oder die neuen Druckerzeugnisse zu kaufen. Vielmehr scheint literarisches Interesse in Verbindung mit Amateurschreibertum auch in einfacheren bürgerlichen Kreisen relativ verbreitet gewesen zu sein, nicht zuletzt im Stand der beruflichen Schreiber, und zwar speziell in den Jahren kurz vor und nach Einrichtung der ersten Druckerwerkstatt. Konkret belegen läßt sich dies an der vielseitigen Tätigkeit des Konrad Bollstatter. Daß er unter den Augsburger Schreibern als eminent belesener Literaturinteressent, Sammler, Redaktor und Amateurschreiber eine herausragende Persönlichkeit war, haben neue Funde und Untersuchungen in jüngster Zeit immer deutlicher erwiesen. Fast ein Drittel der Handschriften, die von seiner Hand erhalten sind, waren keine Auftragsarbeiten, sondern privat angelegte Sammlungen oder Arbeitsmanuskripte zu seinem persönlichen Gebrauch. Randbemerkungen und Einschübe in die von ihm kopierten Texte, auch ihr häufig fragmentarischer Zustand, belegen, daß diese Bücher nur für ihn selbst von Interesse sein konnten. Er sammelte in ihnen über viele Jahre hinweg Lesefrüchte, trug Interpolationen aus anderen Werken ein und fügte in einigen Fällen sogar Textvarianten aus anderen Überlieferungsträgern des gleichen Werks bei.¹⁶ Wie später Claus Spaun integrierte Bollstatter in diese seine privaten Sammelbände mehrfach Faszikel aus anderen, teilweise älteren Handschriften, deren Texte er fortführte oder überarbeitete;¹⁷ ausgeschnittene Miniaturen oder Holzschnitte klebte er als Illustrationen ein. Nur am Rand soll hier vermerkt werden, daß er trotz aller Vielseitigkeit als Illustrator seiner

¹⁶ Nachgewiesen für das *«Compendium historiae veteris ac novi testamenti»* des Petrus Pictaviensis (Augsburg, StA. Schätze 121 und München, Cgm 252. fol. 138^{ra}–145^{vb}) durch Klaus Graf: *Exemplarische Geschichten*. Thomas Lirers *«Schwäbische Chronik»* und die *«Gmünder Kaiserchronik»*. München 1987 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 7). S. 198–202.

¹⁷ In Cgm 252. fol. 59–70, fol. 72–78: Reste eines deutschen *«Lucidarius»*, 14. Jahrhundert; in Cgm 312. fol. 66–71: *Würfelbuch*; in Cgm 735. fol. 31–32: Anfang der *«Gmünder Kaiserchronik»*; fol. 104, fol. 106–120: *«Scheyerner Fürstentafel»*, *«Andechser Chronik»*; fol. 38–173; *«Hedwigslegende»*, aus Handschriften der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Handschriften nicht in Betracht kommt;¹⁸ zwar besorgte er den kalligraphischen Teil der Ausstattung sicher selbst, doch die Illustrationen ließ er von einer Malerwerkstatt ausführen, die auch andere, nicht mit Bollstatter in Zusammenhang zu bringende Augsburgische Codices illuminierte und zudem noch nach Bollstatters Tod in Betrieb war.¹⁹

Daß Bollstatter den Grundstock seiner literarischen Kenntnisse in seiner Jugend in der Bibliothek der Grafen von Oettingen legen konnte, wird seit längerem vermutet. Er muß aber auch in seiner späteren Augsburgischen Zeit reichliche Möglichkeiten gehabt haben, Literatur kennenzulernen, auszuliehen und Handschriftenfaszikel wie auch Drucke in seinen Besitz zu bringen.²⁰ Wie Bollstatter seine Literaturkenntnisse verwertete, ist bekannt und nachweisbar in den redaktionellen Überarbeitungen seiner Losbücher, der Londoner Spruchsammlung, dem eigenständig erweiterten «Berliner Weltgerichtsspiel», der selbständigen Fassung des «Evangelium Nicodemi»²¹ und der Meisterlin-Chronik in Cgm 213 mit den interpolierten Abschnitten, die u. a. dem «Buch von Troja I», Hans Mairs «Trojaroman» und anderen Quellen entnommen sind.

Aus dem offenbar größeren Kreis ähnlich gesinnter Literaturinteressenten, der Bollstatters Umfeld bildete, sind zahlreiche Namen bekannt, die er in der Spruchsammlung als fiktive Autoren verewigte; sie stammten wie er selbst zum großen Teil aus dem schwäbischen Ries. Auch zwei Aalener Stadtschreiber scheinen zu seinem Bekanntenkreis gehört zu haben, nämlich Heinrich von Rang, der seit 1458 in St. Ulrich und Afra zu Augsburg einen Verwaltungsposten innehatte und dessen Stadtratsgedicht Bollstatter in seine Spruchsammlung aufnahm,²² sowie sein anonymes Aalener Nachfolger, der sich offenbar für historische Texte interessierte und von dessen Hand Bollstatter eine chronistische Sammelhandschrift besaß.²³ Eine wie auch immer geartete Verbindung führt von Bollstatter zu dem Augsburgischen Bürger Johannes Erlinger, dem Schreiber einer Sammelhandschrift für ei-

¹⁸ Zu Bollstatter als Illustrator vgl. Hans Blosen: Die 15 Vorzeichen des Jüngsten Gerichts im Kopenhagener und im Berliner Weltgerichtsspiel. In: *Ja muz ich sunder riuwe sin*. Festschrift für Karl Stackmann. Hg. von Ludger Grenzmann u. a. Göttingen 1990. S. 206–231, hier S. 221–225; Ursula Schulze: Berliner Weltgerichtsspiel. Göttingen 1991 (Litterae 114). S. 13.

¹⁹ Vgl. H. Lehmann-Haupt (Anm. 3) S. 121–127; Gisela Fischer-Heetfeld. In: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters I. München 1989. S. 257f.

²⁰ Die Tatsache, daß Bollstatter in seinen Sammelband Cgm 252 auf fol. 2^r und fol. 185^r je eine Holzschnitt-Initiale von Ludwig Hohenwang und Günther Zainer (beide rückseitig unbedruckt) einklebte, deutete Carl Wehmer: Augsburgischer Schreiber (Anm. 5) S. 121 Anm. 4 als Hinweis auf persönliche Beziehungen Bollstatters zu diesen Druckern.

²¹ Vgl. Achim Masser und Max Siller: Das Evangelium Nicodemi in spätmittelalterlicher deutscher Prosa. Heidelberg 1987. S. 37f., 445–447 (Fassung J).

²² Vgl. Kurt Gärtner: Heinrich von Rang. In: ²VL 3. Sp. 865–867.

²³ Augsburg, StA. Schätze 121. fol. 31–160.

nen an chronistischen, erbaulichen und literarischen Texten gleichermaßen interessierten, auch lateinkundigen Vorbesitzer. Bollstatter interpolierte in Erlingers Abschrift der Königshofen-Chronik auf freigelassenem Spatium ein Textstück, das er auch in seine Meisterlin-Chronik Cgm 213 einfügte. Ob Erlinger, dessen gleichmäßige Schrift einen professionellen Eindruck macht, diesen Codex für sich selbst schrieb, bleibt unklar. – Daß zu Bollstatters Umkreis auch der «anonyme Augsburgere Schreiber» gehört haben dürfte, legen die übereinstimmende äußere Gestalt wie der Inhalt seiner Handschriften nahe: beide beschäftigten die gleiche Augsburger Malerwerkstatt und Buchbinderei; die individuellen Ergänzungen des Anonymus in den von ihm abgeschrieben Texten – die Interpolation der «Gmünder» in die «Königshofen-Chronik», die der «Andechser Chronik» in «Der Heiligen Leben» – erinnern stark an Bollstatters Arbeitsweise. Jedenfalls zeigt sich, daß in diesem Kreis von Augsburger Schreibern der sechziger und siebziger Jahre, die möglicherweise untereinander in privatem Literaturaus-tausch standen, keine klaren Grenzen zwischen beruflichem und Amateurschreibertum zu ziehen sind.

Das gilt auch für Volk Landsberger, der vielleicht zu Unrecht bisher als Berufsschreiber gesehen wird; denn als solcher hätte er sich kaum von Johannes Scheiffelin, der wohl wirklich ein Lohnschreiber war, «Der Heiligen Leben» kopieren lassen. Eher dürfte er den literarisch interessierten Amateurschreibern zuzurechnen sein und stellte sich seinen Lesestoff, ähnlich den Brüdern Mülich, überwiegend eigenhändig zusammen. Der Inhalt seiner Codices läßt diesen Schluß zu; auch die Schlußverse, die Landsberger in der ehemals Maihinger Handschrift verwendet: *Haun ich nit wol geschriben, so haun ich doch dweil vertriben*, passen besser zu einem Dilettanten als zu einem Berufsschreiber; Georg Mülich verwendet sie im Gießener Codex ebenfalls. Ein Amateurschreiber dürfte auch der Gastwirt Ulrich Weickman gewesen sein, dessen ungenek geschriebene und ausgestattete Bücher, «Der Heiligen Leben» und die Augsburger Meisterlin-Chronik, durchaus als Reste einer eigenhändig hergestellten Privatbibliothek denkbar wären.

Schließlich ist auch die in einigen Augsburger Codices verwendete Buchschrift einer kurzen Betrachtung wert. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts bildete sich dort bei einer Anzahl von Laien-Berufsschreibern ein Schrifttyp heraus, der auffällig von der italienischen Rotunda beeinflußt ist. In Italien war die Schriftgotisierung nicht oder nur in geringem Maß übernommen worden, die seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nördlich der Alpen die karolingische Minuskel veränderte; italienische Buchschriften behalten meist runde ungebrochene Formen bei. Die Rotunda war im 15. Jahrhundert durch das Aufkommen humanistischer Buchschriften und Kursiven auf einige Reservate wie das liturgische Buch und das juristische Schrifttum zurückgedrängt worden, ähnlich der Textura, der nördlich der Alpen die Bastarda nur noch einen begrenzten Anwendungsbereich belas-

sen hatte.²⁴ In Heinrich Molitors ältester datierter Handschrift Clm 18075, die er in und für Tegernsee schrieb, erscheint 1448 eine völlig ausgeprägte Rotunda, die er im Lauf seines Lebens zur weiteren Vollendung führte. Carl Wehmer hat bereits darauf hingewiesen und sah in Molitors Rotunda den direkten Vorläufer der Augsburger Drucktype für Frühdrucke in lateinischer Sprache.²⁵ Möglicherweise empfing Molitor die Anregung dazu in Tegernsee, wo die Rotunda zu dieser Zeit schon für Handschriften auf hohem kalligraphischem Niveau gewählt wurde.²⁶ Doch diese Buchschrift wurde in verschiedenen Abwandlungen auch von anderen Augsburger Schreibern im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts verwendet. Extrem kalligraphische Rotunda wie Molitor schrieb Heinrich Lengfeld in beiden Exemplaren des *«Catholicon»* und im Kolophon seiner Kolmarer Handschrift von 1475. Auch in deutschsprachigen Handschriften erscheint diese Schriftart: in reiner Ausprägung verwendet sie Johannes Layder, mit heimischen Bastarda-Elementen ist sie bei Konrad Landsberger und Johannes Scheiffelin durchsetzt. Von der Rotunda beeinflusst sind auch die Schriften des Volk Landsberger, des anonymen Augsburger Schreibern und einiger anderer Hände, die nicht ausdrücklich nach Augsburg lokalisiert sind und daher in der Schreiberliste fehlen.²⁷ Diese klare, gut lesbare *«Augsburger Rotunda»* war keine humanistische, sondern eine italianisierende Schrift, in der aber wohl ein modernes Lebensgefühl zum Ausdruck kommt. Sie war offensichtlich im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts in Augsburg verbreitet und aktuell; ihre Wahl als Drucktype muß daher nicht von Heinrich Molitor persönlich beeinflusst sein, sondern kann sich auf eine breitere Verwendung stützen. Vermutlich unter dem Einfluß der gedruckten Rotunda und Gothico-Antiqua wurde diese Schrift gegen Ende des 15. Jahrhunderts in lateinischen Handschriften häufiger gebraucht, und Leonhard Wagner erkannte ihr den höchsten Rang unter seinen hundert Schriftmu-

²⁴ Vgl. dazu Bernhard Bischoff: *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*. ²Berlin 1986 (Grundlagen der Germanistik 24). S. 175–178.

²⁵ Carl Wehmer: *Augsburger Schreiber* (Anm. 5) S. 121–123.

²⁶ Frater Anton Pelchinger, 1442–65 in Tegernsee, zeitweise in Andechs, kopierte Prachthandschriften in Rotunda; der Wiener Magister und frühere Melker Prior Konrad von Geisenfeld, seit 1445 in Tegernsee, schrieb seine Profeßurkunde in Rotunda. Vgl. Pirmin Lindner: *Familia S. Quirini in Tegernsee*. In: *Oberbayerisches Archiv* 50. 1897. Nr. 424, S. 75f. (Pelchinger) und Nr. 428, S. 76–79 (Konrad von Geisenfeld); Virgil Redlich: *Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert*. München 1931 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 9). S. 26–28, 146f., 193.

²⁷ Z. B. Melchior Prunner (München, Clm 3002, v. J. 1458; Cgm 693, v. J. 1459; Augsburg, UB. Cod. III. 1. 8^o 6. fol. 50–194, v. J. 1459); Jorg Leffelder (München, Cgm 629, v. J. 1472); die anonymen Schreiber des *«Ackermann B»* (Zürich, ZB. B 325. fol. 1–109, undatiert), des *«Augsburger St. Georgsspiels»* (Augsburg, SuStB. 4^o Cod. Halder 27. fol. 90–135, später Besitz Claus Spauns) und der Hundeshagener Nibelungenhandschrift (Berlin, mgf 588).

stern zu. Aber vor Einführung des Buchdrucks und in deutschsprachigen Handschriften ist dieser Schrifttyp vermutlich wirklich ein Augsburger Charakteristikum.

Augsburger laikale Berufs- und Amateurschreiber des 15. Jahrhunderts

Martin Albrecht

von kaiserlichem gewalt ein offen notari und burger zu Augspurg

Frankfurt a. M., StuUB. ms. germ. qu. 56, Augsburg 1482 (Stadtrecht von Augsburg).

Konrad Bollstatter

auch Konrad Müller, Molitor, Amerel, Lappleder. Um 1420–82, aus Schreiberfamilie Müller in Oettingen, wohl illegitim mit den Herren von Bollstatt verwandt. Kanzlist in Diensten der Grafen von Oettingen, 1455–58 in Höchstädt/Donau, seit 1466 in Augsburg ansässig. – Vgl. Karin Schneider: Ein Losbuch Konrad Bollstatters aus Cgm 312. Wiesbaden 1973; E. Grünenwald (Anm. 7) S. 74–82; H. Blosen (Anm. 18) S. 222–225; Kurt Gärtner: Aus Konrad Bollstatters Spruchsammlung. In: Festschrift für Walter Haug und Burghart Wachinger. Hg. von Johannes Janota u. a. Tübingen 1992. Bd. 2. S. 803–825.

München, Cgm 312, zwischen 1450 und 1473 (Losbuchsammlung)

München, Cgm 252, zwischen 1455 und 1477 (Sammelhs.: Reisebücher, Prosaromane, Heinrich Stainhöwel: «Griseldis», Niklas von Wyle: «Guiskard und Sigismunda» u. a., meist fragmentarisch)

Heidelberg, UB. cpg 4, zwischen 1455–79 (Rudolf von Ems: «Willehalm von Orlens», Sammlung kleinerer Gedichte)

Wolfenbüttel, Cod. guelf. 75.10. Aug. 2°, v. J. 1468 (Heinrich Stainhöwel: «Griseldis», Niklas von Wyle: «Guiskard und Sigismunda», «Ackermann D»)

London, Brit. Library. Add. 16581, v. J. 1468–69 (Albertanus von Brescia dt., Spruchsammlungen)

München, Cgm 758, v. J. 1471 (Sterbebücher, Marquard von Lindau)

Berlin, mgf 564, v. J. 1472 (Heinrich der Teichner, Heinrich Kaufringer)

München, Cgm 735, zwischen 1472 und 1482 (Chronistik, Pilgerbücher, Legenden)

Wolfenbüttel, Cod. guelf. 37.17. Aug. 2°, v. J. 1474 (Konrad von Megenberg: «Buch der Natur»)

München, Cgm 213, zwischen 1479 und 1481 (Sigismund Meisterlin: «Augsburger Chronik», mit Zusätzen Bollstatters)

Prag, Nat.mus. ms. XVI A 6, v. J. 1481 (Armenbibel) für den Augsburger Bürgermeister Jörg Sulzer

Berlin, mgf 722, v. J. 1482 (Weltgerichtsspiel). Faksimile hg. von U. Schulze (Anm. 18).

Augsburg, StA. Schätze 19, undatiert, ca. 1465–75 («Sächsische Weltchronik»). – Vgl. K. Graf (Anm. 16) S. 192f.

Augsburg, StA. Schätze 121. 1–30, undatiert, ca. 3. Viertel 15. Jh. (Petrus Pictaviensis; Judaslegende) – Vgl. K. Graf (Anm. 16) S. 192f., 197.

München, Cgm 463. 24^r–63^v, undatiert, 3. Viertel 15. Jh. (Zwei erbauliche Traktate eines Meister Heinzelin)

Einträge Bollstatters in:

München, Cgm 568. 106^{va-vb} (Einschub in die Chronik des Jakob Twinger von Königshofen, geschrieben von Johannes Erlinger)

München, Cgm 7366, Druck der Chronik des Jakob Twinger von Königshofen, Hain 9791 (Joh. Bämle, Augsburg 1474) mit handschriftlichen Einträgen Bollstatters v. J. 1477. – Vgl. Gisela Kornrumpf, Chronik und Roman. Das Buch von Troja I als Quelle Jakob Twingers von Königshofen. In: Die deutsche Trojalliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hg. von Horst Brunner. Wiesbaden 1990 (Wissensliteratur im Mittelalter 3). S. 466 Anm. 39.

Siegfried Enemer

studierte 1425 in Erfurt, 1434 in Pavia wohl Medizin, war zwischen 1438 und 1447 in Augsburg ansässig, 1452–53 Stadtarzt in Frankfurt a. M., neun seiner eigenhändigen Hss. später im Frankfurter Predigerkloster.

Frankfurt a. M., StuUB. ms. praed. 68, Pavia 1434 (lat. medizinische Sammelhandschrift)

Frankfurt a. M., StuUB. ms. praed. 51, Augsburg 1438 und 1443 (Aegidius Romanus: «De regimine principum», Heinrich von Friemar, «Quaestiones in Aristotelem», «Cato» u. a.)

Frankfurt a. M., StuUB. ms. praed. 48, Augsburg 1440 (lat. medizinisch-naturwissenschaftliche Sammelhandschrift)

Frankfurt a. M., StuUB. ms. praed. 9, um 1440 (Johannes Mesue, medizinische Schriften)

Frankfurt a. M., StuUB. ms. praed. 153, um 1440 (lat. medizinische Sammelhandschrift)

Frankfurt a. M., StuUB. ms. praed. 143, Augsburg 1443 und nach 1449 (Thomas de Hibernia: «Manipulus florum», Bonaventura: «Lignum vitae»)

Frankfurt a. M., StuUB. ms. praed. 36, Augsburg 1447 (Petrus de Aquila: «In Sent. Petri Lombardi»)

Frankfurt a. M., StuUB. ms. praed. 41, 2. Viertel 15. Jh. (Arnold de Villanova: «Serapion»)

Frankfurt a. M., StuUB. ms. praed. 72, 2. Viertel 15. Jh. (Jacobus de Forlivio: medizinische Traktate)

Die insignierten Handschriften sind identifiziert von Gerhardt Powitz: Die Handschriften des Dominikanerklosters und des Leonhardstifts in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1968. S. XXIVf.; G. Powitz: Die datierten Handschriften der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. Stuttgart 1984 (Datierte Handschriften in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland 1). S. 65f. und Abb. 69, 70, 82, 88, 101.

Johannes Erlinger

in *Augusta*; ein Hans Erlinger ist 1468 in einer deutschen Augsburger Urkunde genannt, ausgestellt von St. Ulrich und Afra, als Spiegel in Augsburg, SuStB. 2^o Cod. 196 eingeklebt.

München, Cgm 568. 1^r-106^v, 107^r-244^v, Augsburg 1468, 1469, 1470 (Chronik des Jakob Twinger von Königshofen, mit einem Einschub Konrad Bollstatters, Ulrichslegende, Beichttraktate, «Reformation Kaiser Sigmunds», Frankfurter Landfrieden von 1442, Gedichte von Thomas Prischuch und Jörg Zobel).

Baltussar Geiger

scolaris Auguste, vermutlich an der Stiftsschule von St. Ulrich und Afra, da fol. 1-219 der Hs. von Frater Leonhard Weinlin aus diesem Konvent stammt. Augsburg, UB. Cod. III.1.8^o 21. 220^r-232^v, Augsburg 1493 (Marquard von Lindau: Hiobtraktat).

Sigismund Gossembrot

1417-93. Aus Augsburger Patrizierfamilie, studierte 1433-36 in Wien (bacc. art.), seit 1441 im Rat der Stadt Augsburg, 1458 Bürgermeister; trat 1461 in das Straßburger Johanniterkloster ein.

München, Cgm 437, v. J. 1431, Datierung von anderer Hand (dt. Erbauungsbuch).

Die von Gossembrot gesammelten Hss. enthalten häufig Randnotizen und Einträge von seiner Hand, vgl. dazu P. Joachimsohn: Aus der Bibliothek S. Gossembrots (Anm. 2); größere autographe Textpartien vor allem in:

Wien, NB. 3214. 109^r-140^r zwischen ca. 1440 und 1450 («Antigameratus» lat.-dt.)

München, Clm 27419, vor 1445 (pastorale Sammelhs., lat. katechetische Texte, geistliche Gedichte, Dicta und Proverbia), von Gossembrot und dem Ulmer Schüler Bernhard von Nördlingen vervollständigt und korrigiert.

München, Clm 3941, über längeren Zeitraum überwiegend von Gossembrots Hand zusammengestellt (Sammelhs., lat. und dt. Verse, Briefe, Rhetorik)

Heidelberg, cpg 314. 1*-16*, 198*-203*, Einträge nach 1449 (Buchhandelsanzeige Diepold Laubers, lat. und dt. Kurtztexte, Randnotizen); zur Hs. s. u. S. 22 zu Stephan Hüttaus.

Johannes Gotzman

de Augusta notarius publicus

Augsburg, StA. Schätze 71/6, v. J. 1396 (Stadtrecht von Augsburg). – Vgl. Rolf Schmidt: Zum Augsburger Stadtbuch von 1276. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben 70. 1976. S. 129f. Nr. 6.

Klara Hätzlerin

um 1430 bis ca. 1476, Tochter des Augsburger Notars Bartholomäus Hätzler (gest. 1444/45), Schwester des gleichnamigen kaiserlichen Notars; steuert in Augsburg zwischen 1452 und 1476.

Donaueschingen, Hs. 830, v. J. 1468 («Jüngere dt. Habichtslehre»)

Prag, Nat.mus. ms. X. A. 12, v. J. 1470/71 («Liederbuch»), Auftraggeber Jörg Roggenburg zu Augsburg

Stuttgart, HB XI 51, v. J. 1473 (Heinrich Münsinger: «Jagdbuch»)

Heidelberg, cpg 478, undatiert (Johannes Hartlieb: «Buch aller verbotenen Kunst»)

Heidelberg, cpg 677, undatiert (Krönung Friedrichs III.)

Salzburg, St. Peter. b XII. 19a-b, undatiert («Der Heiligen Leben», Sommer- und Winterteil), Auftraggeber Johannes Wildsgefert, Augsburger Archidiakon und Dompfarrer (ca. 1437-70), schenkte das Legendar den Salzburger Petersfrauen

Augsburg, SuStB. 2° Cod. Aug. 160, undatiert (Stadtrecht von Augsburg)
 Wien, NB. ser.nova 3614 (ehem. Lambach Cod. 147). 17^r–62^r, undatiert («Schwa-
 benspiegel»); Vorbesitzer (Auftraggeber?) Konrad Graff, wohl identisch mit dem
 1472 tödlich verunglückten Zunftmeister der Augsburger Kürschner, vgl. Die
 Chroniken der dt. Städte 22. Leipzig 1892. S. 354 Anm. 2.

Conrad Hanmann de Vayhingen (Conradus Vayhinger)

1482–83 *civis in Augusta*; 1490 *tunc temporis famulus theolonarius in Fryberg in cam-
 po*

München, Cgm 408, Augsburg 1482 (Tauler: Predigten)

Augsburg, SuStB. 2° Cod. Aug. 157, Augsburg 1485 (Stadtrecht von Augsburg)

Berlin, Kupferstichkabinett. Nr. 1059, 4073–79; weitere Fragmente aus derselben

Hs. in anderen Sammlungen bei H. Lehmann-Haupt (Anm. 3) S. 216–219, v. J.

1490 (Sigismund Meisterlin: «Augsburger Chronik»)

Oswald Holch

*de Ulma, tunc temporis substitutus venerabilis . . . viri Mathei Schlycher cancellarius
 civitatis Auguste* (Matthäus Schleicher, Augsburger Stadtschreiber 1435–60, stammte
 ebenfalls aus Ulm).

München, Cgm 768, v. J. 1455 (Heinrich von Langenstein: «Erkanntnuß der Sünd»)

Stephan Hüttaus

kathedralis in Augusta. – Vgl. Sigrid Krämer: Verbleib unbekannt. In: ZfdA 104.
 1975. S. 252–254; Helmut Weck: Die Rechtssumme Bruder Bertholds. Die hand-
 schriftliche Überlieferung. Tübingen 1982 (Texte und Textgeschichte 6). S. 154f.

München, Cgm 616, v. J. 1432 (Bruder Berthold: «Rechtssumme»)

Donauesschingen, Hs. 447/II, v. J. 1434 («Der Heiligen Leben», Sommerteil)

Cape Town, Public Library. Ms. Grey 4.c.8, v. J. 1436 (Otto von Passau: «Die 24
 Alten»)

Nürnberg, StB. Solg. 2° 37, v. J. 1438 («Der Heiligen Leben», Sommerteil)

Heidelberg, cpg 314. 82^r–94^v, v. J. 1443 (Freidank), vgl. Hans Hornung: Der Hun-
 deshagensche Codex. In: Das Nibelungenlied, Faksimile von Berlin mgf 855. Bo-
 zen 1968. S. 16 und Anm. 61–64; vgl. auch oben bei Sigismund Gossembrot, und
 den Beitrag von Hans-Joachim Ziegeler in diesem Band S. 316, 321–326.

M. K.

tunc temporis in Augusta. – Vgl. Michael Curschmann: Augsburger Liederbuch. In:
²VL 1. Sp. 521–523.

München, Cgm 379. 12^r–147^v, 154^r–165^v, v. J. 1454 («Augsburger Liederbuch»).

Konrad Landsberger

um Mitte des 15. Jhs. in Augsburger Steuerbüchern nachweisbar, vgl. Jürgen Vor-
 derstemann: Johann Hartliebs Alexanderbuch. Göppingen 1976 (GAG 182). S. 16.

München, Cgm 338, v. J. 1461 (Johann Hartlieb: «Alexander»).

Volckhart (Völk) Landsberger

aus Kaufbeuren, zwischen 1455–62 in Augsburg nachweisbar; vermutlich ein Ver-
 wandter (Bruder?) des Konrad Landsberger, vgl. oben.

- Augsburg, StA. Schätze 71/2, v. J. 1457 (Stadtrecht von Augsburg)
 Wolfenbüttel, Cod. guelf. 81.32. Aug. 2°, v. J. 1458 (Historienbibel)
 New York, Pierpont Morgan Library. Cod. 782 (ehem. Maihingen, I.3.2°6), um 1460
 (◀Spiegel menschlicher Behaltnis, Etymachietraktat, ◀Ars moriendi▶ dt., Johann
 Hartlieb: ◀Alexander▶)
 Nicht von Landsbergers Hand:
 Straßburg, UB. 2119, (Vinzenz von Beauvais: ◀Speculum historiale▶ I,56 – VI,102 dt.,
 Johannes de Rupescissa: ◀Vade mecum in tribulatione▶, dt.), fol. 297^{rb} Schreiber-
 eintrag von jüngerer Hand *Das haut geschriben Volk Landsperger von Kaufbei-*
ren; vgl. Rudolf Weigand: Vinzenz von Beauvais. Hildesheim 1991 (Germanische
 Texte und Studien 36). S. 147–156 und Abb. 375f.- Für Völk Landsberger schrieb
 Johannes Scheffelin (vgl. unten) das *Legendar* Wien, NB. 3051.

Johannes Layder

- tunc temporis cathedralis in Augusta* (zwischen 1457 und 1466). Ein gleichnamiger
 kaiserlicher Notar ist ab 1467 in Ulm bezeugt, vgl. P.-J. Schuler (Anm. 9) S. 262
 Nr. 753; Gisela Kornrumpf und Paul Gerhard Völker: Die deutschen mittelalterli-
 chen Handschriften der UB München. Wiesbaden 1968. S. 152.
 St. Paul/Lavanttal, Stiftsbibl. Ms. 158/4, 2. Teil v. J. 1457 (Sigismund Meisterlin:
 ◀Augsburger Chronik▶)
 Nürnberg, StB. Solg. 2°58, v. J. 1460 (Johannes Nider: ◀Die 24 goldenen Harfen▶)
 München, UB. 4° cod. ms. 487. 82–181, v. J. 1460 (Heinrich von St. Gallen: ◀Pas-
 sionstraktat, Dreikönigslegende▶)
 Augsburg, SuStB. 2°54, v. J. 1461 (Antonius Rampegolus: ◀Biblia aurea▶)
 Augsburg, SuStB. 2°72, v. J. 1466 (Lactantius).

Heinrich Lengefeld

- Erfordensis* (1462); *von eynem schriber uß Schwobenland . . . zu Augspurg ist er wol*
erkannt . . . (1467); *scriptor in Sigelczheim* (1475; Sigolsheim/Elsaß)
 Malibu, Getty-Museum (ehem. Sammlung Ludwig Cod. XII,11), v. J. 1458 (Johan-
 nes Balbi: ◀Catholicon▶), vgl. Anton v. Euw und Joachim M. Plotzek: Die Hand-
 schriften der Sammlung Ludwig. Köln 1982. Bd. 3, Nr. XII,11. S. 196–200, Tafel
 S. 197, Abb. 147f.
 München, Clm 2795, v. J. 1462 (Johannes Balbi: ◀Catholicon▶) für Kloster Alders-
 bach
 Basel UB. A VIII 11.1'–34', v. J. 1466 (Ps.-Hieronymus)
 Colmar, Bibl.munic. cod. 81, v. J. 1467 (dt. Arzneibuch)
 Colmar, Bibl.munic. cod. 318. 141–148, v. J. 1475 (Officium S. Annae).

Petrus Mangolt

- kathedralis in Augusta Recia*; nachgewiesen zwischen 1449 und 1492 in Augsburg. –
 Vgl. G. Kornrumpf und P. G. Völker (siehe bei Johannes Layder) S. 21f.; Werner
 Williams-Krapp: Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters.
 Tübingen 1986 (Texte und Textgeschichte 20). S. 221.
 München, UB. 2° cod. ms. 311, v. J. 1452 (◀Der Heiligen Leben, Winterteil); Auf-
 traggeber Lienhart Fronmüller.

Lienhart Mercklin

- ledrer zu Augsburg; . . . der kauffleytt und der salzfertiger wirt und knecht auff irer*
stuben

Wolfenbüttel, Cod. guelf. 84.4. Aug. 12°, v. J. 1499 (illuminierter dt. Gebetbuch, Pergament); Auftraggeber Melchior Stuntz, Augsburgischer Kaufmann, zwischen 1494–1516 mehrfach als Stifter für Augsburgische Kirchen und Klöster in der Augsburgischen Chronik des Clemens Sender erwähnt. Hg. von Friedrich Roth. Leipzig 1894, Nachdr. Göttingen 1966 (Die Chroniken der dt. Städte 23). S. 69 Anm. 4.

Heinrich Molitor

von Oettingen, in Augsburg 1448–82 nachweisbar; er schrieb für Tegernsee zwischen 1448–51 und 1474–79, für Scheyern 1453–69; vgl. Carl Wehmer: Augsburgischer Schreiber (Anm. 5).

München, Clm 18075, v. J. 1448, Clm 18076, v. J. 1451 (Ludolf von Sachsen: «Meditationes vitae Christi» I–II) für Tegernsee

München, Clm 17413–14, v. J. 1453–54 (Ludolf von Sachsen: «Meditationes vitae Christi» I–II) für Scheyern

München, Clm 17402, zwischen 1456–59 (Johannes Balbi: «Catholicon») für Scheyern

München, Clm 17422, v. J. 1462 (Missale) für Scheyern

München, Clm 17426, v. J. 1469 (Brevier) für Scheyern

München, Clm 17418, v. J. 1471 (Vincentius Bellovacensis: «Speculum historiale» IV, 25–32) für Scheyern

München, Clm 18093, v. J. 1474 («Vitaspatrum») für Tegernsee

München, Clm 18074, v. J. 1475 (Johannes Cassianus: «Collationes») für Tegernsee

München, Clm 18025/1–2, v. J. 1477–79 (Gregorius Magnus: «Moralia in Job» I–II) für Tegernsee

München, Clm 18081. 1–293 (Cassiodor: «Expositio psalorum»), unsigniert, für Tegernsee, vgl. Günther Glauche: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz IV,2. Bistum Freising. München 1979. S. 740.

In München, Clm 17410, aus Scheyern, ist ein Blatt von Molitors Hand als Makulatur verwendet; im alten Scheyerner Katalog erwähnt, jetzt verloren: Bernardus Claraevallensis: «Sermones in Cant.», v. J. 1469 von Molitors Hand; vgl. G. Glauche (siehe unter München, Clm 18081) S. 728.

Zu Heinrich Molitor als vermutlichem Illuminator vgl. E. König (Anm. 13) S. 95, mit weiterer Lit.; N. Hörberg (Anm. 14) S. 504f.

Georg Müllich

aus ratsfähiger Augsburgischer Kaufmannsfamilie, steuerte seit 1462, gest. um 1501/02. Bruder des Hektor Müllich. – Vgl. den Beitrag von Dietrich Huschenbett in diesem Band S. 250–252.

Giessen, UB. Cod. 813, v. J. 1450 (Otto von Passau, Meister Ingold, Marquard von Lindau, Pilgerreisen, Müllichs Bericht seiner eigenen Jerusalemreise 1449)

München, Cgm 1114, v. J. 1454 («Belial»)

Stuttgart, HB. V 52, v. J. 1457 (Sigismund Meisterlin: «Augsburger Chronik»)

Gemeinsam mit Hektor Müllich:

München, Cgm 581, v. J. 1455 (Johann Hartlieb: «Alexander»).

Hektor Müllich

um 1418/20–1489/90, Mitglied des Kleinen und des Alten Rats, mehrfach Baumeister der Stadt Augsburg. Bruder des Georg Müllich.

Augsburg, SuStB. 2° Cod. Halder 1, v. J. 1457 (Sigismund Meisterlin: «Augsburger Chronik», von Hektor Müllich auch illustriert)
 München, Cgm 369, undatiert (Kaspar Enenkel: «Romfahrt Friedrichs III.»)
 Gemeinsam mit Georg Müllich: München, Cgm 581, s. o. bei Georg Müllich.

Hieronymus Müller

geb. 1423, zwischen 1449 und 1489 in Augsburger Steuerbüchern nachweisbar, vgl. H. Lehmann-Haupt (Anm. 3) S. 77: wohl identisch mit dem gleichnamigen Zöllner am Haunstetter Tor, der 1478 zum Spitalmeister befördert werden sollte; vgl. Die Chroniken der deutschen Städte 22. Leipzig 1892. S. 359 Anm. 4. *Zu Augspurg ist er wol erkant . . .* (Cgm 206, 288^{vb}).

München, Cgm 411, v. J. 1436 *da was ich trizechen iar alt* (Sammelhandschrift mit erbaulichen und mystischen Kurztexten)

München, Cgm 206, v. J. 1457 (Historienbibel): Auftraggeber war nach einem jüngeren Eintrag der Bürgermeister Gabriel Ridler.

Jörg Preining

1450–ca. 1526/27, Augsburger Weber, Laienprediger, Spruch- und Liederdichter. – Vgl. den Beitrag von Werner Williams-Krapp in diesem Band S. 265–280.

Augsburg, SuStB. 8° cod. Aug. 18, v. J. 1490 (Johannes Geiler von Kaysersberg: Predigtzyklus «Berg des Schauens»)

Hamburg, SuUB. cod. theol. 2105, v. J. 1491 (Johannes Geiler wie oben). Zu beiden Hss. vgl. Herbert Kraume: Die Gerson-Übersetzungen Geilers von Kaysersberg. München 1980 (MTU 71). S. 109–112.

Caspar Rudolf

scolaris tunc temporis Auguste

München, Cgm 649, v. J. 1468 (lat.-dt. Vokabulare, u. a. von Johannes von Gablingen).

Albertus Sartoris

von Biberach, *isto tempore scolaris in Augusta*

Augsburg, UB. Cod. III.1. 4° 44. 21^r–240^v, v. J. 1450 (Sammelhs. mit Predigten Meister Eckharts, erbaulichen und mystischen Texten).

Johannes Scheiffelin

tunc temporis Auguste

Wien, NB. 3051, v. J. 1461 («Der Heiligen Leben», Sommerteil) für Völck Landsperger

Darmstadt, Hs. 4256, v. J. 1461, unsigniert (Johannes Hartlieb: «Alexander»).

Ulrich Schwarz

d. Ä., Bürgermeister von Augsburg, gest. 1478; vgl. den Beitrag von Nikolaus Henkel in diesem Band S. 27–46.

Wolfenbüttel, cod. guelf. 226 Extravagantes, v. J. 1469, 1471 (Sammelhs., medizinische, Haus- und Kochrezepte, «Cato», Femerecht u. a.).

Claus Spaun

Augsburger Kaufmann, in Steuerbüchern ab ca. 1500 erwähnt, gest. um 1520.– Vgl. Hanns Fischer: Studien zur deutschen Märendichtung. ²Tübingen 1983. S. 189f.;

Hansjürgen Kiepe: Die Nürnberger Priameldichtung. München 1984 (MTU 74). S. 184–188, 201–205.

Wolfenbüttel, cod. guelf. 18.12. Aug. 4° zwischen 1486 und 1494 (Sammlung von Fastnachtsspielen), mit Faszikeln von anderer Hand

Nürnberg, GNM. HR 131. 63–196, u. a., v. J. 1494 (Sprüche, u. a. von Hans Schneider; Turnierordnung, Weltchronik); identifiziert von Frieder Schanze, Tübingen
München, Cgm 407, v. J. 1495–96 und später (Sammelhs., Medizin, Gartenbau, Magie)

Augsburg, SuStB. 4° Cod. Halder 27, um 1516–20 (Priameln, Kleindichtung), darin fol. 90–135 das ‹Augsburger St. Georgsspiel› von anderer Hand, 4. Viertel 15. Jh.
Berlin, mgq 718, v. J. 1520 (Liedersammlung)

Augsburg, SuStB. 4° 264, undatiert (Katharinenbruderschaft; geistliches Lied)

Hannover, Kestner-Museum. Ink. 73 und 128 (gedruckte und handschriftliche Faszikel von verschiedenen Händen, von Spaun mit Einträgen versehen; Rhetoriken, dt. Fibel u. a.).

Marx Walther

1456–1511, aus reicher Augsburger Kaufmannsfamilie. – Vgl. Friedrich Roth: Marx Walthers ‹Turnierbuch›. Leipzig 1892 (Die Chroniken der deutschen Städte 22). S. 379–395.

München, Cgm 1930, v. J. 1506–11 (Turnierbuch und Familienchronik Walthers)

Augsburg, SuStB. 2° Cod. Halder 2, Anfang des 16. Jhs. (‹Augsburger Chronik› des Hektor Müllich, Bearbeitung und Fortsetzung Walthers).

Ulricus Weickman

pincerna de Augusta

München, Cgm 570, v. J. 1467 (Sigmund Meisterlin: ‹Augsburger Chronik›; ‹Buch von Troja I›)

München, Cgm 1108, v. J. 1472 (‹Der Heiligen Leben›, Sommerteil).

Burkhard Zink

um 1396–1474/75, seit 1422/23 in Augsburg in städtischen Diensten. Verfasser einer Augsburger Chronik, in die seine Autobiographie integriert ist.

München, Clm 4146, v. J. 1436–37 (lat. Schultexte: ‹Cato›, ‹Facetus›, ‹Avianus›, ‹Physiologus›, ‹Cornutus›, ‹Antigameratus›).

Anonymer Augsburger Schreiber

tätig im 3. Viertel des 15. Jhs., ließ seine Handschriften in den gleichen Werkstätten illuminieren und binden wie Konrad Bollstatter; vgl. H. Lehmann-Haupt (Anm. 3) S. 118f.; Carl Wehmer: Zur Beurteilung des Methodenstreits (Anm. 5) S. 303; K. Graf (Anm. 16) S. 202.

Gotha, Cod. chart. A 158, v. J. 1467 (chronistische Sammelhs.)

München, Cgm 204. 183^{va}–403^{vb}; Cgm 205, v. J. 1472–73 (dt. Bibel)

Augsburg, SuStB. 2° 154, undatiert (‹Der Heiligen Leben›, Sommerteil, mit interpolierter ‹Andechser Chronik›)

München, Cgm 4482, undatiert (Meister Eckhart: ‹Reden der Unterscheidung›, ‹Stimulus amoris› dt. u. a.).

Nikolaus Henkel

Ein Augsburger Hausbuch des Spätmittelalters

Der Wolfenbütteler Codex des Bürgermeisters Ulrich Schwarz
(† 1478)¹

Die Gruppe der von Karin Schneider zusammengestellten Laienschreiber (s. o. S. 19–26) zeigt die gleiche verwirrende Vielschichtigkeit, wie sie der Bezeichnung «Lai» in der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit anhaftet. Bis etwa gegen 1200/1250 kann der Begriff des Laien in etwa deckungsgleich verwendet werden mit dem des *illitteratus*, der keine tätige oder rezeptive Teilhabe an der lateinischen Schriftkultur hat, an der deutschen nur sprechend und hörend. Ihm gegenüber steht bis zu diesem Zeitpunkt der *litteratus*, meist Kleriker mit den niederen oder höheren Weihen, theologisch gebildet, mit aktivem Zugang zur Welt lateinischer Schriftlichkeit, oft auch literarisch tätig.² Die Gleichungen Laien = *illitteratus*, Kleriker = *litteratus* stimmen spätestens ab etwa 1250/1300 nur noch eingeschränkt. Damit wird auch der Laienbegriff zum Spätmittelalter hin bildungsgeschichtlich zusehends unschärfer, ja untauglich, umfaßt er doch den gänzlich Ungebildeten wie auch den studierten Gelehrten, Juristen und Mediziner.³ Lediglich durch das Fehlen der geistlichen Weihen, nicht mehr hin-

¹ Ortrun Riha, Würzburg/Göttingen, danke ich herzlich für die Durchsicht des Typoskripts und ihren fachlichen Rat.

² Die neuere Forschung hat sich dieses Themas intensiv angenommen. Von den älteren Arbeiten bleibt wichtig Herbert Grundmann: *Litteratus – illitteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 40. 1958. S. 1–65.– An neueren Arbeiten nenne ich Alfred Wendehorst: *Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?* In: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*. Hg. v. Johannes Fried. Sigmaringen 1986 (Vorträge und Forschungen 30). S. 9–33; Dennis H. Green: *Orality and Reading. The State of Research in Medieval Studies*. In: *Speculum* 65. 1990. S. 267–280.– Zur bildungssoziologischen Schichtung in Augsburg vgl. vor allem Rolf Kießling: *Das gebildete Bürgertum und die kulturelle Zentralität in Augsburg im Spätmittelalter*. In: *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Hg. v. Bernd Moeller u. a. Göttingen 1983. S. 553–585.

³ Siehe hierzu die Skizze von Georg Steer: *Zum Begriff «Lai» in deutscher Dichtung und Prosa des Mittelalters*. In: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*. Hg. von Ludger Grenzmann und Karl Stackmann. Stuttgart 1984. S. 764–768. Anders als Steer sehe ich es als unzulässig an, den frühneuzeitlichen Wortgebrauch von *leie* als begrifflich präzise anzunehmen. Die definitiven Aspekte des bislang gebräuchlichen Laienbegriffs liegen auf unterschiedlichen Ebenen, bieten also kein kohärentes Merkmalsbündel, sondern widersprechen sich teilweise sogar: Neben

sichtlich seiner Ausbildung und Bildung unterscheidet er sich vom Kleriker. Eine Binnendifferenzierung dieses ‹Laien› kann nur nach dem Bildungsniveau erfolgen, für das die erreichte Ausbildungsstufe, der Zugang zum und der Umgang mit dem Lateinischen, der Grad der Teilhabe an Schriftlichkeit sowie Amt bzw. Tätigkeit Anhaltspunkte liefern. Und so finden sich in der Gruppe der sog. Laienschreiber neben dem nur in der Volkssprache tätigen Lohnschreiber u. a. auch litterate Humanisten wie Sigismund Gossembrot, die nicht nur das Lateinische wie ihre Muttersprache beherrschten, sondern auch mehrere Universitätsdisziplinen absolviert hatten.

Der Umgang mit dem Begriff ‹Laie› wird nochmals schwieriger, wenn es zum Gespräch zwischen den Fächern kommt: Der Reformationhistoriker bzw. Theologe sieht in ihm den Nicht-Geweihten, den Nicht-Priester, der Medizinhistoriker jemanden, der Medizin nicht professionell betreibt, wobei die Spannbreite der Professionalität von der handwerklichen bis zur akademischen Ausbildung reicht. Ich verzichte deshalb ganz bewußt auf den Begriff ‹Laie›, obwohl er für den Schreiber und Besitzer der hier behandelten Handschrift in jeder seiner Spezifizierungen zutreffen würde.

Der folgende Beitrag widmet sich einer Textsammlung, die der Augsburger Ratsherr, Zunftmeister und Bürgermeister Ulrich Schwarz (um 1422–1478) in den 60er und frühen 70er Jahren für sich angelegt hat. Als Zeugnis der Augsburger Literaturpflege und der städtischen Kultur des Spätmittelalters in dieser Stadt wie auch als Quelle zum Leben des Ulrich Schwarz ist sie bislang unbeachtet, ja unbekannt gewesen. Es handelt sich um den Cod. 226 Extravagantium der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Nach einführenden Bemerkungen über Ulrich Schwarz werde ich diese Handschrift ihrem Inhalt, Aufbau und der zugrundeliegenden Sammelintention nach charakterisieren und den vorliegenden Überlieferungstyp zu bestimmen suchen.

dem ungebildeten Klerus gibt es den akademisch gebildeten Bürger, die gebildete Frau; das begriffliche Dilemma wird offenkundig bei einer Adelspersönlichkeit wie Graf Eberhard von Württemberg, dessen höfische Ausbildung den Zugang zur litteraten lateinischen Schriftkultur ausschloß und der zum bedeutendsten Förderer der Übersetzung antiker Autoren in seiner Zeit wurde. Wen sollte man hier als Laien bezeichnen? Angesichts dieser unausweichlichen begrifflichen Mehrfachterminierung scheint es mir sinnvoll, ‹Laie› nur noch in seiner im 15./16. Jahrhundert ohnehin vorherrschenden kirchenrechtlichen Fixierung zu verwenden (ungeweiht/Nicht-Priester) und die bildungsgeschichtliche Dimension, die je eigens zu beschreiben wäre, jedenfalls für diesen Zeitraum strikt fernzuhalten.

I.

Am 18. tag aprilis ward Uolrich Schwartz, der zeit burgermeister, gehenckt. und was vier jar an ainander burgermaister gewesen und was so gewaltig, das kainer in Augspurg nie so gewaltig was gewesen. und was ains zimmermanns sun und was zunftmaister under den salzfertigern und kam also auf, was er wolt, das hett ain fürgangk. Mit dieser kurzen Bemerkung zum Jahr 1478 handelt der zeitgenössische Augsburger Chronist Hector Müllich das Ende des Schreibers der Wolfenbütteler Handschrift ab.⁴

Ulrich Schwarz, aus kleinen Verhältnissen der Augsburger Handwerker-schaft stammend, hat in seinem Leben den rasanten Aufstieg bis ins höchste Amt der Stadt erlebt wie auch das schmachlichste Ende seiner Karriere durch die Hinrichtung aus dem Amt heraus im April 1478.⁵ Unbekannt ist die Gattin der ersten Ehe, aus der u. a. der am 9. Mai 1448 geborene Sohn Ulrich stammt, der sich mit einer kurzen Notiz in das Hausbuch seines Vater einträgt (s. u. S. 41). Eine zweite Ehe mit der Witwe des reichen Thomas Seidenstetter geht er nach 1469 ein. Seit 1459 ist sein politisches Wirken in Augsburg nachweisbar; er bekleidete mehrere öffentliche Ämter, u. a. das Baumeisteramt 1467, 1470, 1472, 1474 und war lange Jahre Pfleger des Hl.-Geist-Spitals. Von 1469 an ist Schwarz mehrmals in das Amt eines der beiden Bürgermeister der Stadt gewählt worden, von 1475 bis zu seinem Tode alljährlich, und zwar als Kandidat der Zünfte, nicht der Patriziersgeschlechter. Politische Erfolge wie auch starke Machtkonflikte prägten die Regierungstätigkeit dieser Jahre – bis zum 11. April 1478, als Schwarz auf Betreiben der patrizischen Opposition und mit kaiserlicher Unterstützung während einer Ratssitzung festgenommen und u. a. der Veruntreuung öffentlicher Gelder beschuldigt wurde. Die näheren (und die eigentlichen) Gründe für seine Verurteilung und die acht Tage später, am 18. April 1478 erfolgte Hinrichtung wie auch wichtige Stationen seines Lebensweges sind

⁴ StChr 22. S. 260,2–7.

⁵ Zur Biographie und politischen Bedeutung des Ulrich Schwarz siehe Georg Panzer: Ulrich Schwarz, der Zunftbürgermeister von Augsburg 1422–1478. Bamberg 1914 (= Phil. Diss. München 1913) [mit wichtigen Quellenabdrucken]; weiterhin Ernst Deuerlein: Ulrich Schwarz (um 1422–1478). In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben. Hg. v. Götz Freiherrn von Pölnitz. München 1953. S. 94–121 [mit der älteren Literatur]; Wolfgang Zorn: Augsburg. Geschichte einer Stadt. Augsburg ²1972. S. 148f.; Augsburger Stadtflexikon. Hg. v. Wolfram Baer u. a. Augsburg 1985. S. 337.– Ein Portrait des Ulrich Schwarz aus der Zeit seiner Hinrichtung stammt von der Hand eines unbekanntenen Künstlers und ist in eine Handschrift der Chronik des Burkhard Zink inseriert; abgebildet in: Augsburg. Geschichte in Bilddokumenten. Hg. von Friedrich Blendinger und Wolfgang Zorn. München 1976. Abb. 99.

Zum aktuellen Forschungsstand siehe Johannes G. Mayer: Schwarz, Ulrich. In: ²VL 8. 1992. Sp. 917–919.

wegen der Dürftigkeit der archivalischen Materialien nicht restlos aufgehellt.⁶ Offenbar sind große Teile der Schwarz betreffenden Quellen von seinen politischen Gegnern nach seinem Tode vernichtet worden.

Zu den Quellenzeugnissen, die mit dem Lebensweg des Ulrich Schwarz zusammenhängen, gehört auch seine Hausbuchsammlung, neben den beiden autographen Briefen das einzige erhaltene persönliche Zeugnis dieses Mannes. Einen bemerkenswerten Anteil am literarisch-politischen Leben in Augsburg im ausgehenden 15. Jahrhundert stellt die umfangreiche Reimpublizistik zum Falle Schwarz dar, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Hinrichtung des Bürgermeisters entsteht. Ihre Überlieferung erstreckt sich bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und bezeugt das langdauernde Interesse der Öffentlichkeit nicht nur Augsburgs an diesem Skandal.⁷

II.

Im Kreis der bislang für das Leben und Wirken des Ulrich Schwarz bekannten und herangezogenen Quellenmaterialien ist sein Hausbuch ein Neufund. Daß von seiner Hand der Wolfenbütteler Codex 226 Extrav. geschrieben sein könnte, hatte schon ihr Beschreiber H. Butzmann vermutet; die Bestätigung durch eine Schreibernennung fehlte indes.⁸ Der Ver-

⁶ Zum Prozeß und seinen Begleitumständen siehe G. Panzer (Anm. 5) S. 40–55, die Urteilsbegründung, den zeitgenössischen Bericht über die Verhandlung und das unter der Folter entstandene Verhörprotokoll ebd. S. 86–90; weiterhin Hans-Christoph Rublack: Grundwerte in der Reichsstadt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: *Literatur in der Stadt. Bedingungen und Beispiele städtischer Literatur des 15. bis 17. Jahrhunderts.* Hg. von Horst Brunner. Göttingen 1982 (GAG 343). S. 9–38, hier S. 19f.

⁷ Die mir bekannt gewordenen Texte stammen von Hans Schneider, Hans Vittel sowie anonymen Verfassern. Ausgaben: Konrad Hofmann: *Hans Schneiders historisches Gedicht auf die Hinrichtung des Augsburger Bürgermeisters Schwarz* (Sammelband der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Phil.-hist. Cl. 1870, Bd. 1). München 1870. S. 500–511; vgl. dazu auch Frieder Schanze: *Hans Schneider.* In: ²VL 8. Sp. 786–797, hier Sp. 788.– *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert.* Hg. von Rochus von Liliencron. Bd. 2. Leipzig 1866. S. 126–142; Lied 151 ist in einer anderen Fassung abgedruckt in: *StChr* 22. S. 356–368. – Ein weiteres 6-strophiges anonymes Lied aus dem Nachlaß H. B. Hundeshagens veröffentlichte F. W. E. Roth: *Mitteilungen aus mittelhochdeutschen Handschriften.* In: *ZfdPh* 28. 1896. S. 33–43, hier S. 42f. Zur weiteren Rezeption des Falles Schwarz vgl. G. Panzer (Anm. 5) S. 13f.– Das Interesse an Schwarz und seinem Schicksal in der Geschichtsschreibung seit dem 18. Jahrhundert ist Gegenstand der Bielefelder Dissertation von Jörg Rogge.

⁸ Hans Butzmann: *Die mittelalterlichen Handschriften der Gruppen Extravaganter, Novi und Novissimi.* Frankfurt a. M. 1972 (Kataloge der Herzog August Bibliothek Bd. 15). S. 101–105.

gleich der beiden einzigen erhaltenen autographen Briefe des Ulrich Schwarz mit dem Wolfenbütteler Codex hat nun die zweifelsfreie Identität der Schreiber erwiesen.⁹ Die beiden Briefe sind am gleichen Tag, *sonntag letare in den fasten 1477* (= 16. März) geschrieben, der eine an Andris Locher, der andere an Albrecht Offing, beide Münchener Bürger und Freunde des Schwarz (Abb. 1–2).¹⁰ Karin Schneider danke ich für die Prüfung meines Befundes. Unter dem 6.8.93 schreibt sie mir u.a.: «Zwar ist die Schrift auf den Seiten aus dem Feuerwerksbuch auf einer höheren kalligraphischen Stilebene und wirkt daher im Gesamtaspekt etwas anders als die eilige Gebrauchsschrift auf fol. 1^r, 147^v und in den Briefen; gemeinsame individuelle Merkmale scheinen mir aber z. B. die gleich geformten Schleifen vieler Oberlängen, die häufig unter der Zeile rund nach links gebogenen h, z und ß, das typische x-förmige r und der oft weit über die folgenden Buchstaben verlängerte Bogen des f.»

Nun zur Handschrift selbst: Ihr Einband besteht aus Holzdeckeln mit teilweise übergreifendem Schweinslederrücken, wie er für das 16. Jahrhundert typisch ist. Die fol. 1^r in die obere rechte Ecke eingeschriebene Zahl 1554 könnte das Jahr der Bindung bezeichnen. Der Codex umfaßt heute 163 Papierblätter (19,5 x 15 cm). Ulrich Schwarz ist der Hauptschreiber; im vorletzten Quinio ist noch eine etwa gleichzeitige, ausgeprägt kalligraphische Hand tätig, die einen Marien-Text schreibt (fol. 148^r ff.). Außerdem treten in kleinen Partien und Einträgen mehrere Hände des 16. Jahrhunderts auf.¹¹ Schwarz' Schrift ist eine flüssige und geübte Bastarda ihrer Zeit, deren Spannbreite bei prinzipiell gleichen Schriftmerkmalen von einem annähernd kalligraphischen, den Einzelbuchstaben betonenden Niveau bis zur eiligen und flüchtigen Gebrauchsschrift reicht (Abb. 3–4).

Die heute vorhandenen 163 Blätter stellen nicht den ursprünglichen Gesamtumfang der Handschrift dar, denn zahlreiche Blätter sind vor oder während der Bindung im 16. Jahrhundert verlorengegangen.¹² Der ur-

⁹ Die Kenntnis dieser Briefe verdanke ich der Hilfsbereitschaft von Jörg Rogge, Universität Halle-Wittenberg.

¹⁰ Staatsarchiv Augsburg, Reichsstadt Augsburg/MÜB, Lit. 105, f. 199 und 200. Beide Briefe sind von Panzer (Anm. 5), S. 108f. abgedruckt. – Für die Bereitstellung der Photos und die Reproduktionserlaubnis danke ich Ltd. Archivdirektor Dr. R. H. Seitz, Augsburg.

¹¹ Zu weiteren Einzelheiten verweise ich auf die Beschreibung von H. Butzmann (Anm. 8).

¹² Immerhin ist das Hausbuch des Ulrich Schwarz so als Ganzes erhalten geblieben. Einen interessanten anderen Fall stellt bei diesem Sammlungstyp der Hausbuchteil des Cgm 3898 (Ulm, 2. Hälfte 15. Jahrhundert) dar. Er ist – fraglich, ob überhaupt vollständig – mit mehreren gänzlich anderen Teilen um 1500 zu einem Codex zusammengebunden worden; ausschlaggebend dafür war mit großer Wahrscheinlichkeit nicht eine intendierte gemeinsame Nutzung des Inhalts, sondern offenbar der rein äußerliche Gesichtspunkt, daß mehrere Teile gleichen Formats kostengünstig in einem Einband unterzubringen waren. Vgl. zur Handschrift die Beschreibung von Karin Schneider: Die deutschen Handschriften der Bay-